

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Postzuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dufes Nachf. Max Augenfeld & Emerich Kefner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Löw, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 209

Freitag, 20. September 1896

XVII. Jahrgang.

Die Errichtung einer Handelsbank.

Bukarest, 19. September. 1896

Ein bedeutender Arzt hat eines Tages gesagt: Alles was wir bis jetzt gegen den Stochschnupfen haben thun können, ist, daß wir ihn Coryza nennen.

Es mag ein Trost für den Leidenden sein, den Namen seiner Krankheit zu kennen, zu wissen, daß seine Krankheit wissenschaftlich klassifiziert und in jedem medizinischen Wörterbuch vorgefunden werden kann.

Die traurige Geschichte mit den Wucherern, die unsere gesammte Presse schon seit Wochen beschäftigt, daß ihr bald der Athem ausgeht, und einen Staatsanwalt aus der beschaulichen Ruhe der Gerichtsserien aufgeschreckt, hat die Geister in Aufregung versetzt. Es war ein Hezen und Jagen, ein Entrüstungstaukel und ein Klagegeschrei, als wenn wir kurz vor dem Untergang des rumänischen Staates stünden. Die Presse hegte den Staatsanwalt mit Angeberien, der Staatsanwalt machte auf offener Straße Jagd nach Wucherern. Die Zeitungsberichterstatter liefen Sorgen- und gedankenvoll in der Stadt herum, von Capscha zur Villa regala, in alle Spielclubs und sonstigen Vergnügungstokale um nach Opfern der Wucherer zu fahnden. Kein Mitglied unserer jeunesse dorée war vor der Frage sicher, ob er nicht bei diesem oder jenem nichtswürdigen Wucherer ein Gelddarlehen zu hohen Zinsen aufgenommen habe. Dann ging das Schnüffeln am Gerichtshof los. Und die gutmüthigen, lebenswürdigen jungen Leute, unsere Staatsanwälte und Untersuchungsrichter, konnten dem Zauber, ihre Namen mit der schmeichelhaften näheren Bezeichnung „umsichtige, dienstfrige und verständnißnuige“ in der Zeitung gedruckt zu sehen nicht widerstehen. Sie gaben dem lechzenden Zeitungsberichterstatter, der hierzulande sehr säuberlich gekleidet und frisiert herumgeht, und mithin ein sehr e i n e h m e u d e s Wesen ist, einige Andeutungen über den Gang der Untersuchung oder die beabsichtigte Verhaftung. Das genügte, er hatte einen Anhaltspunkt und die reiche Phantasie dieser Helden der Feder, gepaart mit seiner kaufmännischen Berechnung der Zeilenzahl des abzufassenden Berichtes, thaten das Uebrige. Die sensations- und skandal-süchtigen Leser hatten ihre Nahrung.

Aber welchen Nutzen, außer dem, den einige einflußreiche Rechtsanwälte bei diesem Kummel gezogen, hat diese zu einer großen Staatsaktion aufgebaute Angelegenheit gebracht?

Wir wissen nun das, was wir schon längst gewußt haben, nämlich, daß eine schwere Krankheit an dem Körper unseres Volkes nagt. Wir kennen auch den Namen dieser Krankheit, sie heißt Verschwendungssucht und Wucher.

Wie dieser Krankheit abzuwehren, wie dieses Uebel zu beseitigen ist, daran hat niemand gedacht. Kein Blatt hat sich die Mühe genommen, mit irgend einem Vorschlag nach dieser Richtung hervorzutreten. „Der Stochschnupfen heißt Coryza.“ Wohl wurde von einigen Zeitungsorganen ein Gesetz gegen den Wucher verlangt, aber kaum ist man in die Erörterung dieses Vorschlages eingegangen, als schon die Ueberzeugung gewonnen wurde, daß ein Wuchergesetz ein altes verrostetes Mittel ist, das nirgends seinen Dienst gethan und bei den hier herrschenden Verhältnissen gewiß von gar keinem Nutzen sein könnte.

Andererseits hat man die ganze Angelegenheit verkehrt angefaßt und falsch behandelt. Denn die Ausbeutung einiger grünen Jungen und verschwendungssüchtiger Müßgänger bietet schlechterdings kein öffentliches Interesse. Eine ganz andere Klasse der Bevölkerung ist es, die vor dem Wucher geküßt werden muß, jene Klasse, die einen der bedeutendsten Faktoren unseres Staatsbestandes bildet. Der Schutz dieser Klasse von Bürgern liegt im Interesse des Staates, im Interesse der gesammten Bevölkerung und des Ansehens unseres Landes.

Als unser großer Staatsmann und unsterblicher Führer der liberalen Partei, Jon Bratianu im Jahre 1880 zur Gründung der Nationalbank schritt, verfolgte er eben den Zweck für unseren Kapitalsarmen Kaufmann eine Anstalt zu errichten, die ihm das zur Führung und gedeihlichen Entwicklung seines Geschäftes nötige Geld zu billigen Zinsen zur Verfügung stellt.

Art. 9. des Gesetzes betreffend die Errichtung der Nationalbank lautet ausdrücklich: Die Operationen der Bank bestehen in: 1) Diskontirung von kaufmännischen Wechseln und Anweisungen. Leider hat die Nationalbank durch spätere Verkauflungen den von Bratianu verfolgten Zweck vereitelt, und dem Kaufmann unmöglich gemacht, bei ihr die nötige Hilfe zu finden. Ja, das Geschäftsgebahren

der Nationalbank war eben darnach angethan, den kleineren Kaufmann in die Arme des Wucherers zu führen. Indem sie die Diskontirung von kaufmännischen Wechseln an in Bedingung knüpfte, daß diese mit drei Unterschriften versehen sein muß hat sie es dem Kaufmann unmöglich gemacht, direkt bei dem Bankier gegen Solowechsel ein Darlehen zu bekommen. Denn der Bankier seinerseits muß darauf bestehen, zwei Unterschriften zu besitzen, damit er gegebenen Falls seinen Wechselbestand bei der Nationalbank begeben kann. Der Kaufmann ist auf diese Weise gezwungen seine Zuflucht zum Wucherer zu nehmen.

Das Ergebnis ist dann, daß der Kaufmann, dessen Geschäft unmöglich die hohen Zinsen abwerfen kann, die er an den Wucherer zahlen muß, eine kurze Zeit laborirt, bis er endlich genöthigt ist den Konkurs anzumelden.

Nun ist es allerdings wahr, daß die Nationalbank als Banknoten-Emissionsbank sich auf zweifelhafte Geschäfte nicht einlassen darf und alle mögliche Sicherstellung fordern muß. Allein dieser Umstand bestätigt nur unsere Ansicht, daß die Nationalbank dem Handel des Landes gar keinen Nutzen bringt. Es ergiebt sich mithin die Nothwendigkeit der Errichtung einer Handelsbank.

Wie wir bereits bei einer anderen Gelegenheit gesagt läßt sich auf die Privatinitiative, nicht einmal auf jene der interessirten Kreise rechnen. Die Regierung wird sich daher auch hier entschließen müssen, eine Lösung dieser brennenden und überaus wichtigen Frage herbeizuführen.

Das, was die konservative Regierung für die Landwirtschaft gethan, muß die heutige liberale Regierung für den Handel thun. Sie würde damit einen Wunsch Bratianus verwirklichen.

Ausland

Großbritannien.

Zur orientalischen Frage.

Wie aus unserem gestrigen Londoner Telegramm ersichtlich, läßt die englische Regierung, nachdem sie erkannt hat, daß sie mit der Organisation einer unwidertretlichen Volksbewegung für die Abhebung des gegenwärtigen Sultans, die gewünschte Pession auf das Ausland und vor allem auf die großmächtlichen Kabinete nicht ausüben werde, das Signal zum Rückzug geben und die Versicherung ertheilen, daß sie nicht daran denke und nie daran gedacht habe, eventuell gegen den Willen Europa's, auf die eine oder die andere Weise die orientalische Lawine in's Rollen zu bringen. Nach den scheinbar dominanten Artikeln des dem Premier so nahestehenden „Standard“, und seiner offeneren Mahnung, durch parteilose, also von Konservativen und Liberalen gemeinsam zu berufende Entrüstungsversammlungen Lord Salisbury „den Arm zu stärken“, wird jedoch Niemand sich darüber täuschen lassen, daß das Cabinet sich wieder eine diplomatische Schluppe geholt hat und aufs neue „muthig einen Schritt zurückweicht.“ Unter diesen Umständen wird die Autorität des leitenden Staatsmannes nicht erhöht, sondern wesentlich vermindert werden, was selbstverständlich nur den Liberalen zu Statten kommen kann, deren Führer denn auch mit vollen Backen blasen, um die Flamme der Entrüstung über die türkischen Gräueltaten und ihren vermeintlichen Urheber, den Sultan, hell aufschlagen zu lassen. Sie wissen nur zu gut, wie sehr an dieser Flamme die Mitglieder des unionistischen Kabinetes, Lord Salisbury voran, die Finger sich verbrennen können, ja verbrennen müssen. Der Brand hat eben schon zu weit um sich gegriffen, als daß der Premier, ohne selbst zu Schaden zu kommen, die glühende Scheite auseinanderwerfen und die Funken austreten könnte. Unter denjenigen, die gegen den „nichtswürdigen, unansprechlichen Türken“, den heiligen Krieg predigen, steht selbstverständlich der greise Gladstone in erster Linie, obwohl er unzählige Male schon versichert hat, daß er sich mit Politik nicht mehr beschäftigen wolle. Am 8. d. M. schrieb er einem Freund in Manchester: „Als Nachtrag zu meinen gestrigen Worten lassen Sie mich allen Landsleuten, welche sich für meine Ansichten interessieren, klar und deutlich sagen, wie ich über die orientalischen Vorgänge denke. Ich halte dafür, daß der Mörder auf dem Throne und die mohamedanische Bevölkerung der vorläufige Urheber der armenischen Gemetzel von Anfang bis Ende gewesen ist; daß die Ausdehnung und die Grausamkeit

derselben ihres Gleichen in der neuen Geschichte nicht hat daß das europäische Konzert ein elender und schändlicher Narrenkram war; daß die Methode der Vorstellungen, welche die Mächte unter Umständen anwenden, wo nichts als Gewalt mehr helfen kann, eine moralische Verfündigung und ein politischer Fehler ist. Ich behaupte, daß einige Souveräne und Regierungen den Mörder direkt ermuntert und unterstützt haben, und daß die bloße Gegenwart der Botschafter in Konstantinopel an sich selbst ihm und seinem schmachlichen Thun zur Unterstützung gereicht. Ich bin auch überzeugt, daß Zwang, welcher schon längst gegen ihn hätte angewandt werden müssen, selbst jetzt noch das Mittel bilden könnte, eine weitere Reihe von Gemetzel, welche die bisherigen möglicherweise noch übertreffen würden, abzuwenden.“ — Solche Thatsachen lassen sich durch ein paar Hinausgeschickte Dementis nicht aus der Welt schaffen, und England hat wieder einmal das Odium einer im hohen Grade verwerflichen politischen Selbstsucht auf sich geladen.

Türkei.

Das armenische Revolutionskomitee.

Der Drohbrief, den das armenische Revolutionskomitee, wie wir gestern in einem Telegramme kurz gemeldet haben, an die Botschafter gerichtet hat, lautet: Erzellenz! In Folge einer Manifestation, welche den Zweck hatte, die Mächte an die Durchführung der Reformen in Armenien zu erinnern, wurden während 48 Stunden Tausende von Armeniern geplündert und getödtet. Mit diesen blutigen Reprassalien noch nicht zufrieden, setzt das Palais durch Verhaftungen und Verbannungen bis zu dieser Stunde sein Vernichtungswerk fort. Jedes Haus der Hauptstadt und ihrer Vororte wird durchsucht und jede Straße von Zivilagenten überwacht. Unter der einzigen Anlage, daß sie keine Familienväter sind, werden Armenier jeden Alters und selbst Frauen verhaftet, in die Gefängnisse abgeführt, ihres Geldes beraubt und nach unbekanntem Orten verschifft. Die Vertreter der Mächte leihen dem Palais abermals ihre Hand zu diesem Vorgehen und sind unter dem Vorwande, die Armenier vor dem Tode zu schützen, bei deren Austreibung aus Konstantinopel behilflich. Sie sagen uns ganz offen oder geben uns zu verstehen, daß ihre Regierungen entschlossen seien, im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens unsere Sache aufzuopfern. Es ist jedoch klar, daß die Mächte, wenn sie gemeinsam und energisch vorgehen, im Palais Alles zu erreichen vermögen. Durch Interessen-Konflikte entzweit, denen sie ohne jede Berechtigung unseren Tod unterordnen, werden die Mächte der Spielball einer Coterie von Räubern und Mördern, welche den Plan gefaßt haben, die armenische Nation zu vertilgen. Als Landwirthe, Kaufleute, Industrielle, Aerzte, Advokaten, Männer der Wissenschaft und der Arbeit, kurz als Nation erheben wir unsere Stimme (fürchten Sie, daß unsere Stimme nicht ein Echo in den Arbeiterkreisen Ihres Landes finde?) u. fordern Sie auf, sich in dem ungleichen Kampfe, den wir gegen unsere Unterdrücker führen, auf die Seite der Verbreiter der Zivilisation und gegen jene zu stellen, die Sie in den Vilajets und in der Hauptstadt der Arbeit gesehen haben. Soldaten, Agenten des Palais, Priester und Vagabunden haben sich vereinigt, um ihrem Gotte Christenblut zum Opfer zu bringen und in Einer Nacht die Früchte von hundertjähriger Arbeit zu zerstören. An dem Erfolge der armenischen Sache sind nicht nur die Ehre, sondern auch die Sicherheit und der Fortschritt Europas interessirt. Durch uns werden für Ihren Handel, Ihre Industrie und Ihre Zivilisation jene Wege, Ebenen und Thäler eröffnet werden, welche die Barbaren in traurige Einöden verwandelt haben. Es ist keine Bitte, die wir vorbringen, indem wir Ihnen die Verfolgung der Armenier nahelegen, sondern wir wollen Sie ein letztes mal an Ihre Pflicht, die Christen zu beschützen, erinnern. Die Vertreter der Mächte müssen in der kürzesten Zeit der Massenverhaftung und Verbannung der Armenier ein Ende machen und auf die rascheste Durchführung der Reformen, welche unsere Brüder „Tachnazagan“ gefordert haben, dringen. Eine neue Aktion ist vorbereitet, welche die Lebenskraft unserer Nation erweisen wird. Wenn diese Zuschrift Sie nicht zu wirksamen Schritten veranlassen sollte, werden Sie abermals das Schauspiel erleben, daß wir unsere Argumente durch den Tod zu verstärken wissen. Von der Gerechtigkeit unserer Sache und der Mäßigung unserer Forderung überzeugt, sowie der traurigen Ergebnisse des Uebels satt, werden wir uns selbst und alle jene, die uns umgeben, in einer gemeinsamen Katastrophe vernichten und sie vor den Richterstuhl Gottes zitiren, damit sie dort Rechenschaft ablegen für die Schrecken, welche dieses

dritte, aber gewiß nicht letzte Atteptat mit sich führen wird, das in der Hauptstadt des Orients zu begeben uns ihre Schwäche zwingt. — Dieser Drohbrief, welcher den Boten schärfsten lithographirt zugestellt wurde, trägt die Unterschrift: Im Namen des armenischen Volkes. — Das Hintischakisten-Komitee.

Rumänische Zeitungsstimmen.

„Boinga Nationala“ stellt fest, daß die Haltung der Opposition in den letzten Tagen eine viel bescheidener geworden ist. Es war aber auch gar nicht anders möglich. Sie konnten doch nicht in alle Ewigkeit fortfahren, über eingebildete Ungesetzlichkeiten und Vergehen der Regierung zu klagen; sie sind endlich in Verlegenheit gerathen, trotz ihrer reichen Phantasie. Das Volk aber hat es verstanden, die verwerflichen Mittel, durch welche sie ihr Ziel erreichen wollen, zu würdigen. — Selbst Herr Flepa gibt sich nicht mehr der Hoffnung hin, daß er mit seiner aufrührerischen Thätigkeit irgend etwas ausrichten wird. — Das Land benötigt Ruhe und Sammlung, es benötigt eine Zeit der Arbeit, der der ernsten und zielbewußten Arbeit, um die verwirrten und ungesundeten Ideen über den Haufen zu werfen und eine geordnete Entwicklung des Landes zu sichern. Dies betrachtet die national-liberale Partei als ihre Pflicht, und die so glücklich begonnene und bis heute fortgesetzte Thätigkeit der Regierung wird fortauern, den Erwartungen und Bedürfnissen des Landes zu entsprechen. Die Regierung wird voll und ganz ihre Pflicht erfüllen zum Wohle und zum Glück des Vaterlandes. — Die Waffen unserer Gegner werden sich bald absetzen, unser Werk wird bestehen bleiben.

„Timpul“ enthält an leitender Stelle einen sehr patriotischen Artikel über den bevorstehenden Besuch Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph. Das Blatt schreibt: Es nahet der Augenblick, wo Sr. Majestät der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn als Gast des Königs Carol und des rumänischen Volkes den rumänischen Boden betreten wird. Dieser Besuch hat für uns Rumänen eine besondere politische Bedeutung. Zunächst ist es eine große Ehre für uns, bis vor kurzem nach Vasallen des türkischen Kaiserreichs, einen so mächtigen Herrscher, das Haupt des alten und ruhmreichen Hauses Habsburg, den Monarchen eines so mächtigen Kaiserreiches, wie es Oesterreich-Ungarn ist, als Gast zu empfangen. Der Kaiser Franz Joseph kommt heute, seinen Freund zu sehen, den König Rumäniens, und dem rumänischen Volke seine Ehrenbezeugung zu zollen. Dieser Besuch ist um so schätzenswerther als befanntlich der Kaiser mit seinen Besuchen nicht so freigiebig ist. Die politische Bedeutung des Besuches braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Die Thatsache, daß Sr. Majestät zu uns kommt ist schon an und für sich eine politische Manifestation, die keiner weiteren Erklärung bedürftig. Der Besuch des Kaisers wird in den Augen der Welt und im Bewußtsein des rumänischen Volkes das Ansehen und die politische Bedeutung unseres Landes erhöhen. Die uns erwiesene Ehre ist gleichsam eine Rangeshöhung, die unserem Lande verleiht, wird. Der Besuch ist eine Bestätigung und Bestärkung der Bedeutung, die Rumänien in der letzten Zeit im europäischen Staatenkonzerte einnimmt. Als Rumänen begrüßen wir mit Freude und Stolz diesen bedeutungsvollen Besuch, und sagen herzlichsten Dank dem erlauchten Gast für die Ehre, die er unserem Volke erweist. Der Timpul fordert daher alle Rumänen auf, den Kaiser Franz Joseph mit warmer Freude und Ehrerbietung zu empfangen u. zu umgeben. Die von allersher überlieferte Gastfreundschaft der Rumänen wird sich nicht verleugnen. Wir werden ihr Ehre machen, und heute schon rufen wir vom Herzen und einstimmig: „Sei willkommen in unserer Mitte, erlauchter und erhabener Kaiser“.

„Constitutionalul“ sagt, der Ausfall der Gemeindevahlen in Tergu-Jiu, der einer Niederlage der Regierungspartei gleichkommt, beweist nicht nur, daß die Regierung das Ansehen und die Stütze im Volke verloren, sondern müßte ihr klar machen, daß es Zeit ist, sich zurückzuziehen.

Kreuz und Quer.

Bukarest, am 19. September 1896.

(Der Kaiser von Oesterreich und ein angebliches Blutbad. — Mangel an Sprachkenntnissen und ein ungarischer Heiliger. — Ein Minderjähriger und ein energischer Staatsanwalt. — Wie man Schulden zahlt und warum Herr Hugo sich ins fäustchen lacht. — Das jüdische Versöhnungsfest und eine Aehnlichkeit zwischen Frau und Zwiebel.)

Ganz Bukarest steht augenblicklich im Banne der Vorbereitungen, welche für den Empfang des österreichischen Kaisers in der rumänischen Metropole getroffen werden. In allen Straßen sind schon die präparativen Angriffe zu merken, welche ein so hervorragendes Ereignis bedingt. In dem außerordentlichen Eifer, der aus diesem Anlasse entfacht wird, geschieht freilich auch hier und da ein kleiner Fehltritt, der einer Reparatur bedarf. So wurden beispielsweise an den beiden Einfahrtsthoren des kgl. Palais Triumphbogen errichtet und sofort nach ihrer Fertigstellung wieder abgetragen. An Stelle derselben wurden zwei andere Festpforten beim Episcopiegarten und in der Nähe des „Passagiul roman“ aufgestellt und wir können diesen abgeänderten Plan nur beglückwünschen, da die ursprüngliche Idee eine vollständig verunglückte war, nachdem der hohe Gast nicht in Bukarest, sondern in Cotroceni absteigen wird.

Leider werden die bevorstehenden Festtage nicht verrauschen, ohne einen Mißklang zu hinterlassen, wenn man einem Galazer Blatte glauben darf. Es sollen nämlich aus diesem Anlasse militärische Todtschläge in Szene gesetzt werden. (Onoruri statt onoruri militare). So zu lesen in der letzten Sonntagnummer der „Galazii“.

Eben dieser kaiserliche Besuch war nahe daran, die Stellung zweier hervorragender Beamten zu erschüttern und nur einem glücklichen Umstande ist eine freundliche Rettung zu

„E p o c a“ meint, der einzig wahre Grund der Entschließung unseres Königs, die liberale Partei aus Ruder zu berufen war die Furcht des Herrschers, die gewissenlosen Elemente, aus welchen sich diese Partei zusammensetzt, könnten bei dem Besuch des Kaisers von Oesterreich feindselige Ausschreitungen veranstalten. Der König habe mit der liberalen Partei ganz genau dasselbe Prinzip befolgt, wie die Polizei mit den verdächtigen Individuen vor einer Volksfeierlichkeit. Jene werden dadurch unschädlich gemacht, daß sie in's Gefängniß gesteckt werden, die Liberalen sind an die Regierung berufen worden, und durch diese Weise gezwungen, mit in die allgemeine Freude über den Besuch des Monarchen einzustimmen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 19. September 1896.

Tageskalender.

Sonntag, 20. September 1896.

Protestanten: Gausa. — Röm.-katholisch: Eustachius. — Griech.-orient: Maria Seb.

Montag, 21. September 1896.

Protestanten: Mathäus. — Röm.-katholisch: Matth. Ev. — Griech.-orient: Joan. u. A.

Witterungsbericht vom 12. September Mittelungen des Heren Menu, Optiker Victoria-Straße Nr. 88 Nachts 10 Uhr + 13.05 Früh 7 Uhr + 16, Mittags 12 Uhr + 25. Centigrad Barometerstand 762 Gemmel blau.

An unsere geehrten Leser.

Den sich stetig entwickelnden Verhältnissen des gesammten öffentlichen Lebens, insbesondere aber dem kraftvoll aufstrebenden Geschäftsverkehr des Landes Rechnung tragend, haben wir uns angesichts der weiten Verbreitung, die das „Bukarester Tagblatt“ während seines 17jährigen ununterbrochenen Bestehens namentlich in der Geschäftswelt des In- und Auslandes gefunden hat, entschlossen, dem Blatte eine größere Ausdehnung zu geben, um vor allem dem Handelstheil einen breiteren Raum zuweisen zu können. Es erscheint das „Bukarester Tagblatt“ also, von heute ab in dem vorliegenden vergrößerten Formate, ohne daß eine Preiserhöhung trotz der uns erwachsenden Mehrkosten eintritt. Wir sind überzeugt, daß unsere geehrten Leser diesen Schritt nach Vorwärts mit Befriedigung begrüßen werden.

Vom Hofe.

Unsere gestrige Nachricht, daß Ihre Majestäten der König und die Königin nicht Montag, sondern erst Mittwoch nach Bukarest kommen, finden wir heute in der „Boinga nationala“ bestätigt. — S. I. Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg, der Vater J. I. S. unserer Kronprinzessin, trifft heute um 4 Uhr 30 Minuten in Sinaia ein.

Personalnachrichten.

Der Ministerpräsident Dem. Sturdza wird morgen aus Sinaia zurückkehren. — Der Minister des Innern, Stolojan, ist gestern Mittags aus dem Auslande zurückgekommen. — Der Minister der öffentlichen Arbeiten, C. J. Stoicescu, wird heute Abends zurückerwartet. — Der Justizminister Statescu wird vor dem 26. oder 27. d. M. nicht zurückkehren. Der Generalsekretär seines Ministeriums, C. Filiti, begibt sich morgen nach Sinaia, um Herrn Statescu die schwebenden Angelegenheiten seines Ressorts zur Erled. vorzulegen. — Der Finanzminister S. Cantacuzino ist gestern mit seiner Familie zurückgekehrt. — Der Kriegsminister, General Budisteanu, begibt sich heute nach Sinaia, um mit S. M. dem Könige zu berathen. — Die Obersten Beller und Warthiadi werden am 13. Oktober zu Generalen befördert werden.

Zum Besuch Kaiser Franz Josephs.

Die Ankunft Sr. M. des Kaisers Franz Joseph in Bukarest erfolgt am Montag, den 23. d. M. um 3 Uhr 40 Minuten, mit dem Vercioroaver Zuge. — Für die Aus-

danken. Weder der Präsekt Ghelmegeanu noch der Primar Uzescu in Turnu-Severin sind in der Lage, den Kaiser Franz Joseph bei seinem Eintritt auf rumänischem Boden zu bewillkommen, weil sie nicht deutsch und nicht französisch, überhaupt nichts als rumänisch sprechen können. Da man aber einem fremden Monarchen schließlich nicht zumuthen darf, in einer Sprache empfangen zu werden, die er verstehen kö n n t e, nicht aber verstehen m u ß, kam man auf den gloriosen Einfall, die beiden genannten Würdenträger ihrer Stellen zu entsetzen. Im letzten Augenblick gab der heilige Geist eine Inspiration ein, welche das peinliche Dilemma ganz beseitigte. Es wurde nämlich der Generalsekretär im Ministerium des Innern, Herr Morgun, designirt, den Kaiser an der Landesgrenze zu empfangen. Herr Morgun ist ein Mann, der sowohl die deutsche als auch die französische Sprache vollkommen beherrscht. Aus diesem Zwischenfalle aber kann man entnehmen, daß es empfehlenswerth ist, außer der Muttersprache noch eine andere gelernt zu haben.

Bei alle dem ist es ein Glück, wenn ein rettender Gedanke aus der Verlegenheit hilft. In dieser Beziehung dient als Muster das Dorf Milsövágas im Sárojer Komitate, welches sich in einer Zwangslage vortrefflich zu helfen wußte. Es wird berichtet, daß in der griechisch-katholischen Kirche des genannten Dorfes auf dem Ikonostas unter den verschiedenen Heiligenbildern auch ein Porträt des ersten ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Ludwig Batthyány sich befindet. In dem Rahmen des Porträts befand sich ursprünglich das Bild des Propheten Elias, des Patronen der Kirche. Im Laufe der Zeiten wurde aber das Bild unbrauchbar und da ließ der patriotische Ortspfarrer in den Rahmen das gerade hineinpaffende Porträt des Grafen Ludwig Batthyány einfügen. So vertritt denn dieser letztere die Stelle des Propheten Elias.

Ein kühner Entschluß, dem man seine Anerkennung

schmückung der Stadt sind von der Primarie weitere 90.000 Fr. bewilligt worden, die zuerthwilligten 130.000 Fr. nicht genügt. — Die Polizeipräsektur wird mehrere junge Leute aus der Bukarester hohen Gesellschaft beauftragen, bei Gelegenheit des kaiserlichen Besuchs, die Ehrenpolizei zu bilden, sowie es bei Gelegenheit des Einzugs des Kronprinzenpaars geschehen ist. Diese jungen Leute werden ein Abzeichen tragen. Der polnische Maler Adjukewitsch ist in Sinaia eingetroffen. Wie bereits gemeldet, ist er berufen worden, um das Andenken an den Besuch des Kaisers Franz Joseph in einem Gemälde zu verewigen.

Ministerrath.

Heute Nachmittag findet im Schlosse Belesch in Sinaia unter Vorsitz S. M. des Königs ein Ministerrath statt.

Zur Bukarester Wasserversorgung.

Im technischen Bureau der Primarie arbeitet man gegenwärtig an einem umfangreichen Bericht, worin die Studien, die Bohrungen und sonstige Arbeiten bezüglich der Wasserversorgung Bukarests und die erreichten Resultate dargelegt werden. Die Schlussfolgerung des Berichts geht dahin, daß von 4 Kilometer des Stadtweichbildes ab bis Bragadiru, auf einer Entfernung von 7 Kilometern, die nöthige Menge Wasser für die Stadt, nämlich 40.000 Kubikmeter täglich, gewonnen werden kann. Was die Güte des Wassers betrifft, so erwartet man das Gutachten des Doktor Babesch, der es demnächst einreichen soll. Dieses Gutachten und der Bericht der Primarie werden sodann zur Prüfung dem obersten technischen Rathe vorgelegt werden, der sich darüber zu äußern hat, ob die Stadt mit dem in der Umgebung gewonnenen Wasser versorgt werden könne, oder ob man zu den Gebirgsquellen seine Zuflucht nehmen müsse. Man hofft, daß die Frage im Monat Oktober zur Entscheidung gelangt. — Wenn nur schon etwas Greifbares vorhanden wäre; denn das Hin- und Hertappen ist schon nachgerade peinlich geworden.

Zur Eröffnung des Eisernen Thores.

Drei Torpedoschiffe und drei Kanonenboote haben vorgestern den Galazer Hafen verlassen, um sich nach Turnu-Severin und von da aus zur Eröffnung des Eisernen Thores zu begeben. — Ebenso ist der Regie-Dampfer „Principele Carol“, der zu einer Yacht Sr. M. des Königs hergerichtet worden ist, nach Turnu-Severin abgegangen. Unsere Regierung erbat von der ungarischen für den Dampfer die Erlaubniß zum Eintritt in die ungarischen Wasser, um an dem offiziellen Zuge theilzunehmen.

Ein Wort an den Handelsminister.

Zur Erhärtung der von uns in unserer Nummer vom 13. ds. unter obigem Titel an leitender Stelle geschilderten Uebelstände, geht uns soeben eine Mittheilung aus glaubwürdiger Quelle zu, nach welcher die Staatsanwaltschaft in Braila seitens des Stations-Chefs in Dubesci am 13. d. von einem am helllichten Tage von eben einem solchen laubern Spekulanten, Namens Fundulachis, verübten frechen Diebstahl, Anzeige erhielt. Die Staatsanwaltschaft hat auch sofort die bezüglich eine strafgerichtliche Erhebung angeordnet. — Fundulachis stand bereits seit längerer Zeit im Verdachte, ganze Säcke mit an dem Bahngleise liegendem Getreide mit Hilfe eines gewissen Petros, welcher Assistentendienste verrichtet, so oft die Eigentümer der freiliegenden Waare nicht dabei waren, in die von ihm verladenden Waggons, hineinzuladen, er konnte aber erst an dem fatalen 13-ten bei einer derartigen Operation betreten werden, so das sämtliche bisherigen Opfer dieser seiner Mißgriffe acht an der Zahl, mittels Besuch vom Stations-Chef die Entfernung dieses würdigen Verladers verlangten. — Der Stations-Chef beschlagnahmte vor allen den betreffenden zum Abgang bereiten Waggon des Verbrechers und informirte die Staatsanwaltschaft deren Vertreter stündlich erwartet wird.

Etwas über Constanza.

Aus Constanza wird uns geschrieben: die Hauptsaison in unserem Seebade ist mit 1. September a. St. vorüber, obwohl jetzt der Aufenthalt in Constanza viel angenehmer und der Wellenschlag des Meeres viel prächtiger ist, als im Hochsommer. Das Hauptkontingent unserer Sommergäste rekrutirt sich eben aus Beamten, Advokaten, Kaufleuten, De-

eben so wenig entziehen kann, wie dem salomonischen Urtheil des nachstehend erwähnten Staatsanwaltes, der im übrigen noch gar nicht ernannt ist. Es handelt sich um die jetzt so beliebte Wuchereraffaire. Der Schauplatz ist das Kabinet des Staatsanwaltes. Vor ihm steht zur Einvernahme ein zwanzigjähriger Jüngling, der noch minorenn ist. Zwischen diesen Beiden nun entwickelt sich folgender Dialog.

Staatsanwalt. Sie sind also minderjährig, Herr Bibilicu?

Bibilicu. Sehr minderjährig, Herr Staatsanwalt.

S. t. Seit wann? . . . Pardon, ich wollte sagen, wann hören Sie auf, minderjährig zu sein?

B. In drei Tagen, zwei Stunden, sieben Minuten und 2 1/2 Sekunden.

S. t. Welche Genauigkeit!

B. Ich bin Velocipedist, Herr Staatsanwalt, und habe die Gewohnheit, alle Thatsachen meines Lebens chronometrisch festzustellen.

S. t. Dies wäre ein Beweis, daß Sie im Augenblicke Ihrer Geburt nicht minderjährig waren.

B. O doch, ich bins auch noch, aber die Hebamme, welche bei meiner Geburt assistirte, war ebenfalls Velocipedistin und hat den glücklichen Moment meiner Geburt chronometrisch fixirt.

S. t. Ich verstehe! Worauf basirt sich Ihre Klage gegen die Wucherer?

B. Sie haben mir meine Unterschrift auf Wechsel entlockt, mit deren Hilfe ich verschiedene Summen entlehnt habe. Ich wünsche nun, daß die Wucherer verhaftet und bestraft, die Wechsel aber annullirt werden, da sie von einem Minderjährigen ausgestellt wurden.

S. t. Sind die auf jene Wechsel behobenen Summen bedeutend?

putirten und Professoren, die ihre Amtsthätigkeit am 1. September wieder aufnehmen müssen. Die Aristokratie des Landes wieder, hat ihren Sommeraufenthalt in Sinaia aus Anlaß des Kaiserbesuches daselbst ausgedehnt, und so ist dem Babelleben in diesem Jahre ein für die Geschäftswelt unwillkommen reiches Ende bereitet worden. Was die Klage über theueres Leben und mangelhafte Unterkunft in Constanza anbelangt, so sind dieselben begründet. Die Besucher unserer rasch emporblühenden Stadt weichen unserem ersten und besten Hotel — wir meinen das prächtige am Meer gelegene Hotel „Carol“ — aus, weil sie irrtümlich annehmen, daß dort Logis und Konsumation erst recht nur für steinreiche Menschen berechnet ist. Wie sehr sie einer irrigen Meinung sind, geht schon daraus hervor, das man im Hotel Carol bei Entrichtung von 15 Lei pro Tag ein nettes Zimmer und vollständige Pension erhält, bei welcher Kombination auf eine Speise nicht mehr als 35 — 40 Cims entfallen. Wie gut man im Hotel Carol I. nach jeder Richtung aufgehoben ist, wird jeder rühmend, der auch nur einmal dort vorgeprochen hat. In den Hotels, welche von Griechen verwaltet werden, sieht es freilich anders aus, dort muß man zu den verhältnismäßig höheren Preisen auch noch lästige Blutsauger in Kauf nehmen, die allnächtlich ihre Visite abstatten. Der Hafenbau schreitet rüstig vorwärts und bald werden in Constanza alle Flaggen der Welt im Winde flattern.

Deutscher Sängereabend in Rumänien.

Von dem Vorsitzenden des Bundesraths des deutschen Sängerbundes in Rumänien, Herrn Direktor Pinstor zu Galatz, ging uns gestern ein an die Bundesvereine gerichtetes Rundschreiben zu, daß wir Rauminangels heute zum Abdruck bringen. Das Schreiben lautet:

An die Bundesvereine!

Unter Bezugnahme auf die §. vom Bundesschriftführer erfolgte Bekanntmachung aus dem Protokolle der diesjährigen Bundesrathssitzung in Ploesci am 12. April, lade ich zu dem diesjährigen Bundestage ein, welcher Samstag, am 26. September in Bukarest im Heim der dortigen deutschen Liedertafel um 3 Uhr Nachmittags statt haben wird.

Tagesordnung:

1. Verifizierung des Protokolles über den Piteştiher Bundestag.
2. Bericht des Bundesrathes über seine dreijährige Thätigkeit.
3. Berichte unseres Abgeordneten im Deutschen Sängerparklamente am 3. August zu Stuttgart.
4. Neuwahl des Bundesrathes für die folgenden drei Jahre (§ 3) und des Bundeschormeisters (§ 5).
5. Festsetzung des nächstjährigen ordentlichen Bundestages resp. Bundesfestes.
6. Eventuelle Anträge und Interpellationen seitens der Vereine.

Zur Geschäftsordnung für den Bundestag bringe den verehrlichen Vereinen § 2 der Satzungen in Erinnerung, nach welchen jeder Bundesverein nur einen debatten- und stimmberechtigten Abgeordneten entsendet, und § 4, nach welchen den Mitgliedern des Bundesrathes wohl das Recht der Antheilnahme an der Debatte, das Stimmrecht jedoch nur dann zukommt, wenn der betreffende Bundesrath gleichzeitig Abgeordneter eines Vereines ist. Die Prüfung der Legitimationen der Abgeordneten geschieht vom jeweiligen Bundesrath vor der Sitzung. Die Verhandlungen sind öffentlich, die Zuhörer von den Abgeordneten jedoch räumlich getrennt. Jedem Mitgliede eines Bundesvereines steht das Recht zu, der Sitzung anzuwohnen.

Das evangelische Knabenpensionat.

Morgen Sonntag, Mittags 12 Uhr, findet die Einweihung des neu begründeten Knabenpensionats der evangelischen Gemeinde statt.

Erwischter Dieb.

Der Sicherheitspolizei gelang es, einem gewissen Florea Ghiza, welcher seinem Arbeitsgeber Basile Diaconescu in Caracal 280 Lei gestohlen hat und sodann flüchtig geworden ist, vorgestern Abend auf dem Nordbahnhofe zu entdecken und zu verhaften.

B. 2400 Franken.
 St. Sicherlich haben Sie aber nicht soviel erhalten?
 B. Woher! Kaum die Hälfte!
 St. Und jetzt möchten Sie es erreichen, daß Sie nur die gesetzlichen Zinsen zahlen?
 B. O nein, ich wünsche überhaupt nichts zu zahlen, da ich minderjährig bin.
 St. Wie? Auch das Kapital nicht?
 B. Natürlich nicht! Bin ich denn nicht minderjährig?
 St. (nach einem langen Blick auf Biblicu, läutet dem Diener und ruft ihm zu). Holen Sie sofort zwei Geldbarmen und lassen Sie diesen Herrn nach Bacaresti führen. Dies wäre meiner Ansicht nach der einzig richtige Staatsanwalt.

Derjelbe würde auch in Galatz ein dankbares Terrain finden, woher man uns den folgenden Vorfalle meldet. Der dortige Fleischhauer Nicoli Valdi ist gegen einen hohen Beamten — ein dortiges Blatt nennt auch seinen Namen — kläglich aufgetreten, weil dieser ihm die Summe von 670 Lei für geliefertes Fleisch schuldet. Der Schuldner hatte die Bezahlung für den 11. Mai in sichere Aussicht gestellt. Als sich aber der Fleischhauer am genannten Tage zum Inlasso vorstellte, wurde er vom hohen Herrn brevi manu zur Thüre hinausgeworfen. Jedenfalls die bequemste Art, seine Schulden zu bezahlen.

Wiel erfreulicher ist es selbst für einen Journalisten, dessen Metier es mit sich bringt, anderen Leuten etwas am Zeuge zu flicken, eine angenehme Nachricht zu registriren, wie ich das im folgenden zu thun beabsichtige. Der rührige Hotelier, Herr Hugo, wurde seiner großen Verdienste wegen um die Hebung der österreichisch-ungarischen Vereine in Braila und Bukarest vom Kaiser von Oesterreich durch das goldene Verdienstkreuz ausgezeichnet. Diese Thatfache dürfte bei seinen zahlreichen Neidern Bauchgrimmen, Vapeurs und Seitenstechen

Seelenmesse für den Fürsten Lobanow.

Gestern Mittags 12 Uhr wurde in der Doamnatirche eine Messe für die Seelenruhe des verstorbenen Fürsten Lobanow gelesen. Dieser Messe wohnten bei: der russische Gesandte, de Fonton; der Gesandtschaftssekretär Brenewski, sowie das gesammte Personal der russischen Gesandtschaft; der Generalsekretär des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten Dim. J. Ghita, in Vertretung des Ministerpräsidenten, der österreichische Gesandte, Baron Arzenthal; der italienische Gesandte Marquis Lucaria D'Jucisa; der erste Sekretär der italienischen Gesandtschaft, Baroli der italienische Gesandtschaftsattache, Prinz Muspoli, der griechische Gesandte, Leon Rangabe; der erste Sekretär der griechischen Gesandtschaft, Alex. androgulo; der serbische Gesandte, Christici; der französische Geschäftsträger, Sohler de Vermandois; der französische Gesandtschaftssekretär Conty; der türkische Geschäftsträger, Alfred Rußem — Bey; der Girant der bulgarischen diplomatischen Agentur, Athanasoff; der Direktor der politischen Abtheilung im Ministerium des Aeußern, N. Miöda, sowie mehrere Mitglieder der hiesigen russischen Kolonie.

Die Wüste Gatarescu.

Der bekannte Bildhauer Ath. Constantinescu hat die Wüste des ehemaligen Direktors der hiesigen Kunstschule, Gatarescu, beendet. Ein Exemplar derselben wird im Athänum und ein weiteres in der Kunstschule Ausstellung finden.

Ein gefährlicher Sicherheitswächter.

Der kommunale Gardist Nr. 48, namens Nae Gheorghie hat gestern abends den in Campul lui Grant anjässigen Gastwirthin Calin Tudor mit dem Säbel an der Hand verlegt. Die Verwundung ist so ernstlicher Natur, daß Calin ins Filantropiehospital überführt werden mußte. Der Gardist muß unserer Meinung nach betrunken gewesen sein, denn nur so erklärt es sich, daß er, während vorgeht, der gerade dazu berufen ist, für die öffentliche Sicherheit zu sorgen.

Theater.

Deutsches Theater.

Aus dem Bureau des Herrn Direktor Eger geht uns soeben eine erfreuliche Mittheilung zu. In der Zeit vom 6—12 Oktober n. St. wird ein unter seiner Leitung stehendes ausgezeichnetes Deutsches Lust- und Schauspiel-Ensemble im hiesigen Grand Etablissement Hugo ein sechsabendliches Gastspiel absolviren. Das ausläßlich dieses Gastspiels zur Aufführung gelangende Programm umfaßt einige Sensationsstücke wie: „Fall Clemenceau von Dumas“, „Schlimme Saat“ von Bischer und einige Lustspielnovitäten, in denen vorzügliche Kräfte auftreten werden. Herr Direktor Eger, der unentwegt seinem Ziele, „Ein ständiges Deutsches Theater in Bukarest“ zustrebt, begiebt sich am 13. Oktober direkt nach Rußland, von wo ihm, wie alljährlich, glänzende Angebote zugegangen sind. — Und dort hofft er zur Eröffnung des neuen Theater Lyrik im Monat Januar 1897 wieder nach Bukarest zu kommen. Wir wünschen Herrn Direktor Eger, dessen Ausdauer und Beharrlichkeit jedenfalls volle Anerkennung verdient, daß das Publikum seine künstlerischen Bestrebungen wie bisher würdigen und voll und ganz unterstützen möge.

National-Theater.

Herr C. Grigoriu hat der Direktion des Nationaltheaters ein von ihm verfaßtes Lustspiel in 3 Akten und 1 Bild eingereicht. Dasselbe trägt den Titel „Don Bagmistin.“ Dieses neue Lustspiel wird noch in der diesjährigen Theatersaison zur Aufführung gelangen. Eröffnet wird dieselben durch das Trauerspiel Hasdens „Masnov und Vidra“. Die Proben zu diesem Stücke sind bereits beendet.

Jassyer National-Theater.

Im neuen National-Theater in Jassy hatte man mit den Proben für die Stücke, welche in der bevorstehenden Theaterspielzeit zur Aufführung gelangen werden, ebenfalls schon begonnen.

hervorrufen. Der Mensch ist und bleibt eben ein Neidhammel und gönnt einem Andern nicht, was er selbst gerne besitzen möchte. Herr Hugo ist aber Philosoph genug, um sich über derartige Kleinigkeiten hinwegzusetzen. Vergnügt reibt er sich die Hände und denkt sich: „Eho guat — zarspring“.

Die abgelaufene Woche brachte uns den größten jüdischen Festtag — das Versöhnungsfest, den Sabbath aller Sabbath. An diesem Tage wird im Volke Israels, wie es der Ritus verschreibt, das Kriegsbeil begraben und versöhnt reichen sich die streitenden Parteien die Hände. Es wäre empfehlenswerth, wenn auch wir Christen diesem schönen Brauche folgen wollten. In Hader und Streit haben wir leider Gottes keinen Mangel, uns fehlt aber der Versöhnungstag, an welchem wir Verzeihung erbitten und gewähren könnten. Wieviel Haß und Zwietracht ist oft in den engsten Familienkreisen mitunter der geringfügigsten Ursachen wegen aufgespeichert und das Verhalten der nächsten Verwandten zu einander mahnt häufig genug an das Leben zwischen Hund und Kaze. Welchen Segen würde in solche Familien ein Versöhnungsfest im jüdischen Sinne bringen!

Zum Schlusse sei es mir noch gestattet, eine Bemerkung anzufügen, die mir aus Anlaß meiner vorwöchentlichen Chronik zugegangen ist. Ich hatte darin die Frau als das Meisterstück der Schöpfung gepriesen, was einen Galazer Leser unseres Blattes zu folgender Bemerkung veranlaßt.

„Der gnädigen Frau möchte ich gelegentlich ein anderes Sprüchlein über den Weib des schönen Geschlechtes vorlegen. Es ist allerdings etwas herberer Natur, hat aber der Vorzug, der Wirklichkeit zu entsprechen.“

Das Weib ist ein nothwend'ges Uebel,
 Ein angenehmes, sanftes Joch;
 Fast kommt's mir vor, als wie die Zwiebel,
 Man weint dabei — und frißt sie doch!

Figaro.

In der Fremde.

— Aus dem Rumänischen von Maximilian W. Schroff. —

Nachdruck verboten.

I.

Ein Prachtmädel war die Zinka, Tochter des Basile Jspas aus Plesaschi. Nicht nur ihre Eltern, sondern das ganze Dorf war stolz auf sie, wenn sie Sonntags schön geschmückt zur Hora kam; wie das Kleid einer Königin glänzte in der Sonne ihr flitterbesetztes Hemd mit eingewirkten Schmetterlingen, und die Blumen, die sie im Haare trug, waren schöner, als alle andern Blumen des Feldes; ihre Rede war gefeßt, ihr Blick sanft und klug zugleich, und wenn sie dahinschritt, glaubte man, daß sie den Boden gar nicht berühre, so leicht und schwebend war ihr Gang. Sonntags kamen viele Bauernburschen aus den Nachbardörfern, nur um Zinka zu sehen, und bei der Hora suchten sie stets in ihre Nähe zu kommen. Doch Ghiza, der Sohn des Popen, rückte den vändergeschmückten Hut in den Nacken und lächelte selbstbewußt; führte er doch die Hora an und wußte die Hora sprüchlein so schön herzusagen, daß es eine Freude war, ihn anzuhören, und wenn er rief:

Hei, wie lieb ich diese Welt!
 Hei, weil eine mir gefällt!

Da blickte er Zinka so zärtlich an und dann die fremden Burschen, als wollte er ihnen sagen: „Ihr kommt umsonst in unser Dorf, denn Zinka schaut euch gar nicht an.“ Wenn die Weiber abends auf einer Strohmatten neben dem Wirthshaus saßen, unterhielten sie sich von Zinka und wenn unter den Bauern des Dorfes, welche im Schatten des Nußbaumes dem Krüge zusprachen, ein Streit entstand, hörte man den Ruf: „Zinka, komm einmal her“, worauf Zinka die Hora verließ, herbeikam und nur durch ihr öloßes Erscheinern, durch ihre anmuthige Gestalt, durch einen sanften Blick ihrer schönen Augen den Streit verstummen ließ.

„Fast mir das Mädchen in Ruhe und beruft mir Sie nicht!“ rief dann bei solchen Gelegenheiten Smaranda, die Frau des Jspas, indem sie sich von der Matte etwas aufrichtete und die Haube zurechtlegte. Zinka war aber auch ihr einziges Kind und wenn sie daran dachte, daß sie ihr Mädchen heute morgen verheirathen müsse, wurde es ihr schwarz vor den Augen. Sie hatte schon einige Male versucht, das Mädchen auszuforschen, aber Zinka hatte ihre Fragen nicht verstanden; sie fehrte von der Hora wie von der Kirche mit demselben reinen Gewissen zurück und niemals war es ihr eingefallen, unter den Burschen, mit welchen sie tanzte, einen zu bevorzugen. Ihre sanften Augen lächelten jeden mit demselben unschuldsvollen Ausdruck an.

Da eines Tages, als sie mit Ghiza, des Popen Sohn, Sërba tanzte, konnte sich dieser nicht mehr beherrschen und er schloß sie in die Arme und küßte sie. Wie eine Löwin stürzte Smaranda auf ihn.

„Ich kratz dir die Augen aus, Unverschämter! . . .“
 „Oho, Mütterchen, pfauche nicht so, ich hab' dir dein Mädel ja nicht aufgegesen.“

Smaranda hörte ihn nicht mehr. Sie hatte ihre Tochter bei der Hand genommen und sie wie ein kleines Kind nach Hause geführt. Von dem Tage an ließ sie Zinka nicht mehr zur Hora gehen und bewachte sie, wie ihren Augapfel. Nachts konnte sie nicht mehr ruhig schlafen; es schien ihr, als höre sie Flüstern und leise Schritte vor den Fenstern; beängstigende Gedanken stiegen in ihr auf; das Blöken der Kühe im Stalle, das Rascheln des Laubes, das geringste Geräusch draußen weckte in ihrem Geiste schreckliche Bilder; sie hörte Stimmen auf dem Dachboden, sah Räuber mit rußgeschwärtzen Gesichtern, wie sie die Gewehrläufe durch's Fenster direkt auf sie richteten; das Herz klopfte ihr zum Zerpringen und mit verhaltenem Athem erwartete sie den Knall.

Am Peter- und Paulstage kam Katrina, die Schwester des Basile aus Manzagi; Smaranda klagte ihr Leid. Katrina, verständig wie sie war, fand gleich guten Rath und nach einigem Hin- und Herreden war die Sache geordnet. „Beruhige dich, Smaranda, und ängstige dich nicht mehr. Thue, was ich dir sage und du wirst sehen, daß es gut ausgeht. Auch er ist das einzige Kind, ist verständig und brav, aus ehrlicher Familie . . . angesehen im Dorfe.“

„Nun wenn es so ist.“
 Und Smaranda kam nicht weiter. Sie fühlte, daß ihr etwas die Kehle zuschnürte und ihre Augen wurden feucht.

II

„Wie sollen wir ihn nicht kennen? Ist er doch oft genug zu unserer Hora gekommen, aber er hielt sich stets abseits.“

„Nun eben weil er sich fremd fühlte . . . Bieher Dinu, rede doch etwas, sonst glauben die Leute, du bist stumm . . . Oder gefällt dir vielleicht das Mädchen nicht? Wirst doch nicht sagen wollen, daß sie häßlich ist.“

Dinu saß abseits mit gesenktem Blicke u. drehte den Hut in der Hand. Zinka streichelte den Kater, welcher schnurrte und sich an ihr rieb. Katrina konnte mit Mühe das Lachen verbeißen. Ein Gedanke stieg in ihr auf; sie machte den zwei anderen Frauen ein Zeichen; alle drei gingen etwas abseits; man hörte ein unterdrücktes Richern; dann rief Smaranda:

„Nun, Kinder, küßt euch einmal!“
 Dinu wurde roth wie eine Rirsche; Zinka blickte auf und sah ängstlich zu ihrer Mutter hinüber.

„Also Dinu, rühr dich! — Willst du, daß das Mädchen zu dir komme? Laß den Hut endlich einmal in Ruh; du hast ihn lange genug gedreht.“

Der Bursche gieng zögernd und verzehmt auf das Mädchen zu, indem er mit dem Rücken der Hand seinen kleinen blonden Schnurrbart glättete.

Bei Zinka angekommen, blieb er stehen, drehte den Kopf den drei Frauen zu und sagte mit verzweifelter Miene:

„Wenn sie aber nicht will“
 „Zlinka, küß ihn du, Mädchen, du siehst ja, er schämt sich.“
 Zögernd, linksch, nahmen sich beide bei der Hand und küßten sich. Smaranda tamen Thränen in die Augen.
 „Gott schenke euch Glück und Segen . . . seid brav . . . und lebt gut mit einander.“
 Doch die beiden hören nichts, sehen nichts und verstehen nichts. Mit gesenkten Blicken sitzen sie schweigend neben einander auf dem Bett; der Kater dreht sich schnurrend zwischen ihnen herum und sie streicheln ihn unbewußt.

Jetzt erinnerte sich Zlinka des schönen, kräftigen Burschen, welcher jeden Sonntag zur Hora kam, jedoch stets abseits stand, auf seinen Hornstöß gestützt, und die ganze Zeit über nur sie ansah; er trank nichts, sprach mit niemanden und beteiligte sich niemals am Tanze. Er schien so traurig, daß Zlinka sich dachte, seine Mutter müsse gestorben sein, und ihn mitleidig anblickte.

„Hast du ihn lieb?“ frug e Smaranda, als sie mit ihr allein geblieben war.

Zlinka sah der Mutter verstört in die Augen, sie wollte etwas antworten; ihre Rippen zuckten und sie fieng an zu weinen. Smaranda schloß sie erschrocken in die Arme. „Was hast du, warum weinst du, liebes Kind, sag mir alles . . . und so, wie du willst, so soll es sein.“

„Mütterchen, ich will nicht in die Fremde gehen, ich will nicht von dir fortgehen.“

„Aber Kind, Manzagi ist doch nicht in der Fremde. Es liegt ja nur über dem Hügel. Du wirst uns ja wiedersehen; jeden Tag können wir uns besuchen. Dawegen sollst du nicht besorgt sein, Zlinka.“

Und der armen Mutter brach es fast das Herz, wenn sie daran dachte, daß sie in einer Woche allein im Hause bleiben werde; doch wenn wir andere zu trösten haben, vergessen wir den eigenen Schmerz.

„Du sollst mir nur sagen, ob du ihn lieb hast . . .“

„Er gefällt mir, Mütterchen, aber wenn ich daran denke . . .“

„Laß das andere und denk' nicht mehr daran . . .“

„Hör', die Kuh kommt, geh schnell und schließ das Kalb ein . . .“

Die Sonne ging unter. Dumana streckte den Hals über die Hofthüre und blökte. So sanft, einschmeichelnd war dieses Blöcken. Das Kalb auf der Wiese hörte es, antwortete und kam schnell herbei.

„Das liebe, kleine Kalb, wie es sich nach der Mutter sehnt.“

Und Zlinka trug es auf den Händen, damit es sich nicht wehe thun solle, in den Stall. Das Kalb wehrte sich. So wird man auch mich von der Mutter wegnehmen, dachte Zlinka.

III.

Es ist Herbst. Schon beim Morgengrauen hat Dinu angespannt und ist mit zwei Rila Weizen auf den Markt gefahren. Beim „Tatarenkreuz“ bei der Biegung des Weges sieht er sich noch einmal um und wirft einen langen Blick auf das weiße Häuschen neben der Kirche. Während die andern Bauern, die auf den Markt fahren, lustig pfeifen, daß das Thal wiederhallt, denkt er an die Entfernung bis zum Markte und wieder zurück und zwischen seinem Fortgehn und seiner Rückkehr scheint ihm ein Menschenalter zu liegen.

Zlinka ist mit einer Menge voll Maistörner vor die Thüre getreten, um die Hühner zu füttern. Auf der Schwelle befällt sie jedoch plötzlich ein Schwindel; die Füße versagen ihr den Dienst und kalter Schweiß bedeckt ihre Stirne. Sie muß sich auf der Thürschwelle niederlegen; die Hühner laufen herbei und suchen auf die Menge zu steigen. Zlinka jagt sie fort und wirft die Körner unter sie. In weniger als einem Augenblick ist kein Körnchen mehr zu sehen.

Verborgene Feinde.

Roman von G. A. Senty.

(11. Fortsetzung)

— Aber Annette, warf Herr Dupont schüchtern ein, Du sagtest doch neulich erst, daß Du nun ganz überzeugt davon wärst, daß sie verheirathet seien.

— Bin ich auch, obzwar ich anfangs daran zweifelte! Eine Woche bevor das Kind geboren wurde, sprach ich mit ihr und sie machte mir gegenüber irgend eine Bemerkung über ihre Heirath. Sie hat sicherlich nicht gelogen; zum mindesten muß sie sich für verheirathet gehalten haben. Du wirst aber sehen, Victor, daß er mich bitten dürfte, das Kind in Kost und Pflege zu nehmen!

— Wie kommst Du auf diesen Einfall, Annette?

— Ich werde jedenfalls „Ja“ sagen, fuhr die gutmüthige Frau lebhaft fort; denn das Kind nimmt ja im Laufe gar keinen Platz ein. Ich werde ihm eine Bonne halten, die mir auch nützlich sein kann, wenn wir Logirgäste haben. Verheirathet oder nicht verheirathet, ein Geheimniß steckt hinter der ganzen Geschichte; vermuthlich konnte er seine Frau nicht in sein Heim bringen und lebte deshalb hier mit ihr. Das Kind ist ihm jetzt auch im Wege und er zahlt gewiß gut, wenn wir es ihm fern halten, einem selbstsüchtigen Manne ist kein Preis zu hoch, wenn er sich seiner eigenen Ruhe vergewissern will!

Annette's Urtheil erwies sich als gerechtfertigt. Kaum eine halbe Stunde, nachdem sie mit ihrem Gatten diese Unterredung gehabt, trat Algernon Corbin bei ihr ein. Er gab an, daß er mit ihr allein zu sprechen wünsche, und Viktor begab sich distret in das anstoßende Gemach. Eine Viertelstunde später gefellte sie sich zu ihrem Gatten.

— Ich war im Rechte, Victor, rief sie lebhaft; er hat mich wirklich aufgefordert, für die Dauer einiger Zeit die Kleine in Kost und Pflege zu nehmen. Er theilte mir mit, daß er ohne die Einwilligung seines Vaters geheirathet habe

Die Sonne steigt langsam hinter den Bäumen hervor. Zlinka sitzt unbeweglich auf der Thürschwelle. Ihr Blick schweift träumerisch dem Walde zu, der den Hügel vor dem Dorfe bedeckt. Von dorthier ist sie vor zwei Monaten in einem reichgeschmückten Leiterwagen gekommen, begleitet von einem großen Gefolge, lustigen Zigeunerweisen, weithinschallenden Fauchzern und Pistolenschüssen . . .

Oh, das Herz brach ihr damals fast vor Kummer und Weh; sterben hätte sie mögen in jenen Stunden und niemand verstand sie! Ihr Auge durchdringt im Geiste den düstern Wald und erblickt auf der anderen Seite im schönen Plefashithale den weißen Fußweg, der gerade auf ihr Häuschen zu führt, den Lindenbaum am Thore, den Hund auf der Thürschwelle kauend, die gelbe Säule in der Mitte des Zimmers, den großen Backofen, auf welchem sie schlief, als sie noch klein war und all' diese Sachen scheinen ihr lebend zu sein, geheiligt, angethan mit dem Zauber einer Erzählung, die sie miterlebt hat und die sie nie vergessen wird.

Sie fragt sich fortwährend: Was wird wohl die Mutter, jetzt thun! Und sie erinnert sich an das Leben die Wohnheiten zu Hause. Wie so ganz verschieden erscheint ihr hier alles, die Menschen, die Thiere, die Bäume, die Luft.

Im Hause gefällt es ihr nicht, draußen noch weniger. Das Dorf liegt in einem feuchten und düsteren Thale, die Leute darin sind so abstoßend und schlecht, das Vieh mager. Die Bäume mißgestaltet, verkrüppelt, das Wasser schmutzig . . .

„Guten Morgen, Zlinka!“

„Ja . . . wann bist denn du gekommen?“

„Und mit vor Freude gerötheten Wangen geht sie dem Burschen entgegen, der an der Hofthür steht und es nicht wagt, einzutreten. Es ist Ghiza, der Sohn des Popen. Wie sie ihn sieht, glaubt Zlinka ihre Mutter, ihren Vater die Hora in Plefashiti, ihre ganze Kindheit wiederzusehn. Sie bittet ihn einzutreten und ist so verwirrt, daß sie nicht bemerkt, wie Ghiza bei seinem Eintreten den Riegel der Thüre vorschleibt; sie bestürmt ihn mit Fragen und bemerkt nicht die wilden, verzehrenden Blicke, die er auf sie wirft, das Zittern seiner Rippen, wenn er mit ihr spricht. Seine Kleider riechen nach Plefashiti. Sie nimmt ihm den Hut und den Stock ab und betrachtet sie zärtlich; sind sie doch aus ihrem Dorfe.“

„Zlinka, errinnerst du dich noch, wie ich dich damals bei der Hora geküßt habe.“

Zlinka lacht. Ghiza legt ihr den linken Arm um den Leib, den rechten um den Hals und küßt sie, wie damals bei der Hora.

„Setz dich jetzt und sei ruhig, es könnte jemand kommen.“ Und sie will sich losmachen, doch Ghiza hält sie fest und drückt sie leidenschaftlich an sich. Eine fürchterliche Ahnung durchzuckt wie ein Blitz das Gehirn Zlinkas und sie versucht, sich mit Gewalt freizumachen.

„Was willst du? Bist du verrückt?“

An der Thüre wird heftig geklopft und eine kreischende Stimme ruft:

„Zlinka, wirfst du gleich aufmachen!“ . . .

„Meine Schwiegermutter!“

Und Zlinka eilt zur Thüre und schließt auf, obgleich ihr Ghiza zuruft: „Deffne nicht, sonst gibt es ein Unglück.“

Rada stoßt mit dem Fuße die Thüre auf.

„Was suchst du hier, Glender.“

Und während stürzt sie sich wie ein wildes Thier auf Ghiza, der sie jedoch mit einem heftigen Stoß zurückwirft u. die Flucht ergreift.

„Also solch' ein Fröchtchen bist du! Du schließest dich mit jungen Burschen im Hause ein!“

„Behüte mich Gott, Mutter, ich schwöre“ . . .

„Schweig und schwöre nicht, verfluchte Hündin! du glaubst, ich habe es nicht bemerkt, daß du seit heute Morgen auf der Thürschwelle stehst und auf deinen Liebhaber wartest? Doch warte, das wird dir schlecht bekommen. Ich werde schon ein Wörtchen mit Dinu reden!“

und daher unmöglich, so lange dieser am Leben sei, das Kind zu sich nach Hause bringen könne. Er bezahlt uns jährlich zweitausend Gulden, damit wir die Kleine Gut besorgen, was sagst Du dazu? Das sind doch herrliche Ausichten! O, es war ein köstlicher Einfall von mir, Victor, daß ich Dir den Rath gegeben habe, am Landungsplatz der Dampfschiffe die Ankommenden zu erwarten! Nach aller menschlichen Voraussicht werden wir das Kind Jahre lang in unserer Obhut haben! Ich sagte ihm, er müsse auf dem Bürgermeisteramt die Geburt der Kleinen eintragen lassen; er wird es morgen in aller Frühe thun und dann gleich nach Paris abreisen.

— Was dann aber, Anettie, wenn Du nie mehr von ihm Kunde erhältst? forschte Dupont mit einiger Aengstlichkeit.

— Das befürchte ich nicht, Viktor; ich hege zwar keine sehr große Meinung von seinem Charakter, aber einer solchen Schlechtigkeit wäre er doch unfähig! Er hat die Mutter geliebt und wird das Kind nicht verlassen. Morgen bezahlt er mir das Kostgeld auf ein halbes Jahr voraus; er sagt, daß er von Zeit zu Zeit kommen werde, um die Kleine zu besuchen, aber ich glaubte nicht, daß es sehr häufig geschehen wird!

Die Zeit verging; Herr und Frau Dupont hatten keine eigenen Kinder und gewöhnten sich nach und nach daran, das fremde kleine Mädchen wie ihr Fleisch und Blut zu betrachten. Anette hatte in ihrer Vermuthung recht gehabt, daß die Besuche des Vaters nicht häufig sein würden, denn erst als Konstanze drei Jahre alt war, zeigte er sich wieder in Saint-Malo. Er hatte den Wunsch geäußert, daß man die Kleine Englisch lehren solle, sobald sie nur zu sprechen anfange, und das Mädchen plauderte bald ebenso gewandt französisch wie englisch. Ihr Vater war durch ihre Erscheinung und durch ihr Wesen sehr befreundet, und er verbrachte mehrere Tage in Bellevue, wo zufällig gerade Zimmer frei waren. Von da an kam er jährlich einmal, stets mit Geschenken reich beladen, die er in Paris gekauft; er brachte nicht nur Spielzeug, sondern Kleider, Hüte, Mäntel und das Kind lernte nach und nach, sich seines Kommens zu freuen. Als sie zehn Jahre alt war,

So, jetzt weinst du; das kennen wir schon.
 Am anderen Tage ging Rada Dinu entgegen und sie verstand es so gut, ihm das Gift des Mißtrauens einzufloßen und ihn aufzuhegen, daß Dinu, als er die Thürschwelle seines Hauses überschritt jede Ueberlegung verloren hatte. Er hatte die Dohren im Joche stehen gelassen und eilte wie ein Rasender in das Zimmer. Zlinka weinte, den Kopf in den Kissen vergraben. Dinu riß sie empor.
 „Dinu — um Gotteswillen . . . tödte mich nicht . . . ich werde dir ja alles sagen . . . habe Mitleid mit mir; ich habe ja nicht gefehlt . . .“

Doch Dinu hört nichts, sieht nichts — mit der Linken hält er sie am Haar fest und mit der Rechten schlägt er sie sinnlos auf die Augen, auf den Mund — das Antlitz Zlinkas ist blutüberströmt.

Rada steht mit dem Rücken an die Thüre gelehnt, stolz ob der Mannhaftigkeit ihres Sohnes und eifert ihn noch mit Worten an:

„So, das gehört ihr . . . einen Liebhaber braucht sie? . . . Die Unverschämte . . . am hellen Tage! . . . Das ganze Dorf weiß es . . . diese Schande! . . .“

IV.

„Hast du gehört, Smaranda, was die Gasta Niovaia gesagt hat? Unsere Zlinka sei von ihrem Manne so geschlagen worden, daß sie beinahe liegen geblieben wäre.“

„Ist es möglich . . . wann?“

„Vergangene Woche. Man sagt, daß er den Ghiza, den Sohn des Popen, bei ihr gefunden habe . . . Warte, he, Frau, wo läufst du denn hin? Smaranda! Komm zurück, wir gehen ja zusammen! . . . Urein Gott, ist denn das Weib verrückt geworden? . . .“

Und Basile schaute ihr lange nach, wie sie gleich einem gekehrten Reh den Fußpfad hinaufsteilte. Er piff mißvergümt, trugte sich hinter dem Ohre und ging sodann seines Weges weiter.

Die Sonne ging unter, als Smaranda aus dem Walde kam. Sie schritt querfeldein, ohne sich mehr um den Weg zu bekümmern. Niemals war ihr der Weg nach Manzagi so lange vorgelommen, wie heute. Sie war so aufgereggt, daß sie laut vor sich hinsprach, ohne zu wissen, was sie sagte. Erst als sie bei der Thüre angelangt war, fühlte sie, daß sie müde war. Sie hatte ohne anzuhalten einen Weg von 3 Stunden gemacht.

Zlinka melkte die Kuh. Dinu hielt das Kalb.

„Schau, die Mutter kommt“, sagte Dinu verwundert. Zlinka zog den Melkfüßel unter der Kuh weg, stellte ihn bei Seite, wuschte sich die Hände und ging ihrer Mutter entgegen, welche besorgt bald die Tochter, bald den Schwiegersohn anblickte und nicht wußte, was sie sagen sollte.

„Nun, was macht ihr noch? Wie geht es hier?“

„Gut, Gott sei Dank.“

„Ist es wahr, daß ihr euch gestritten habt und . . .“

„Wir? Gott bewahre, wer hat dir das gesagt? Hörst du Zlinka, was die Leute reden!“

„Die Mutter glaubt es ja doch nicht, sie weiß, daß wir gut miteinander leben.“

Zlinka lenkte sodann das Gespräch auf etwas anderes, und frug nach ihrem Vater und was es zu Hause neues gebe. Smaranda beruhigte sich wieder. Sie sagte, daß sie hungrig sei. Dinu lief in die Dorfschenke, um eine Flasche Wein zu holen.

„Zlinka, liebes Kind, setz' dich jetzt und sage mir offen, was vorgefallen ist. Ich habe gehört, daß man dich geschlagen hat; ist es wahr?“

„Woher, Mutter glaube nicht, was die Leute sagen.“

„Ja, siehst du mein Kind, die Leute erfanden so etwas auch nicht aus dem Kopfe; es muß doch etwas vorgefallen sein . . . und dann, wie mager bist du geworden! du hast etwas auf dem Herzen und willst es mir nicht sagen.“

theilte er Frau Dupont mit, daß er von nun an das Monatsgeld verdoppeln werde, welches sie erhalte, daß er aber Bedingung stelle, sie dürste keine anderen Miether bei sich aufnehmen; natürlich ging Frau Dupont gerne auf diesen Vorschlag ein. Er verlangte auch, daß die Kleine in die beste Schule des Städtchens geschickt werde und für Musik und Zeichnen die ersten Professoren erhalte.

Er muß plötzlich zu Geld gekommen sein, sagte sich Annette; vielleicht hat er eine zweite Ehe geschlossen oder starb sein Vatter.

— Warum würde er dann das Kind nicht zu sich nach Hause nehmen? warf Herr Dupont ein.

— Weil er ein Mann ist und als solcher Mühen und Gerede haßt! Pah, die Männer sind im Allgemeinen recht erbärmliche Geschöpfe!

Diese Worte waren in Anbetracht der unendlichen Herzengüte Herrn Dupont ein recht harter Ausspruch; er hatte jedenfalls keine Mühe gescheut, um seiner Frau das Leben angenehm zu machen, er gab Unterrichtsstunden und mühte sich rechtschaffen, Geld zu verdienen. Das Kind mochte er ebenso gut leiden, wie die gute Annette es liebte, und wenn er nicht durch seine Berufstätigkeit in Anspruch genommen war, befand er sich stets in Konstanzens Gesellschaft.

Das kleine Mädchen ging erst wenige Tage in die Schule, als sie eines Mittags mit hochgerötheten Wangen nach Hause kam.

— Tante, rief sie lebhaft, ich will wissen, warum ich hier und nicht in England bei meinem Papa bin! Die Mädchen haben mich alle darum gefragt, und ich konnte ihnen keine Auskunft geben! Sie blickten mich so schnippisch an, als ob es sich um ein Unrecht handle, welches ich nicht wisse; erkläre mir doch die Sache!

Annette hatte schon seit einiger Zeit diese Frage gefürchtet; sie hatte immer die Empfindung gehegt, daß dieselbe früher oder später gestellt werden müsse.

(Fortsetzung folgt.)

„Ich habe nichts, Mutter.“

Und Zlinka wollte um keinen Preis der Mutter sagen, wie schlecht sie seit einiger Zeit von ihrem Manne behandelt werde. So war es ihr eben bestimmt; warum sollen es die Eltern noch wissen? Genug, daß sie leidet.

Bei Tisch saß Smaranda mit ihrem Schwiegersohne an und bat ihn unter Thränen, Mitleid mit ihrer Tochter zu haben; es sei ihr Einziges auf dieser Welt und es breche ihr fast das Herz, wenn sie sehe, wie mager Zlinka geworden sei.

„Nun, sie ist eben mager, weil sie schwanger ist,“ sagte Kada, welche an der Thüre gehorcht hatte und nun eintrat, „und zwar nicht von meinem Sohne, sondern, du sollst es wissen, von euerm Ghiza. Die Erde verschlinge ihn.“

„Jetzt hör einmal auf, Mutter.“

„Schweig! merkst du denn nicht, daß das Weib dich betrogen hat und daß selbst die Hunde dich auslachen? Es efelt mich, dich nur anzusehen. . . Schäm dich, du dich, Feigling, daß deine Frau Spott mit dir treiben kann.“

„Was heißt denn das, frug Smaranda entsetzt. Sie war gelb wie Wachs geworden und blieb wie versteinert mit dem Köffel in der Hand. Zlinka senkte den Blick zu Boden und blieb stumm vor Furcht. Dinu fing wieder an, sie schuldig zu glauben und er küßte, wie ihm das Blut zu Kopfe flog.

„Siehst du, sie thut als wisse sie nichts, die Heilige! Oh, ich bin dir auf die Spur gekommen, Täubchen. Glaube ja nicht, daß die Kada so dumm ist wie du vielleicht glaubst.“

„Zlinka, sprich Kind, um Himmelswillen und erkläre mir, was das heißen soll?“

„Mutter, ich werde noch wahnsinnig hier. . . es kommt mir zum davonlaufen.“ Und mit beiden Händen das Gesicht bedeckend fing sie laut an zu weinen. Smaranda verlor die Geduld.

„Hör auf zu weinen, Kind; wenn es hier so zugeht, so komme lieber wieder mit, nach Hause und. . . Sie kam nicht zu Ende, denn Dinu schlug ihr mit der geballten Faust in's Gesicht, daß das Blut hervorspritzte. Sie stieß einen Schrei aus und stürzte sich wie ein wildes Thier auf ihn, um ihm mit den Nägeln die Augen auszuzuknallen. Doch unter den wuchtigen Faustschlägen Dinu's und der Kada sank sie blutüberströmt bewußtlos zusammen.

Zlinka rannte hinaus und schrie laut: „Räuber! Hilfe! Man mordet meine Mutter! Hilfe!“

Die Dorfbewohner eilten erschrocken herbei; der Hof füllte sich mit Leuten. Die aus dem Schlafe geschreckten Kinder hielten sich an den Rücken ihrer Mütter und weinten; auf der Thürschwelle war ein Gedränge, daß man weder ein- noch ausgehen konnte. In dem Hause selbst ein Durcheinander von heftigen unverständlichen Rufen.

Doch wo ist Zlinka?

Ja wer dachte bei dem wilden Lärm und der allgemeinen Aufregung dieser entsetzlichen Nacht noch an die Unglückliche! Mit verzweifelter Entschlossenheit nahm sie das Seil von den Hörnern der Kuh, machte eine Schlinge und legte sie sich um den Hals, stieg auf den Nußbaum hinter dem Hause, band das eine Ende des Seiles an einem starken Ast fest, schlug ein Kreuz, zog die Schlinge am Hals zusammen — und ließ sich in das Leere fallen. . .

Die arme Smaranda wurde, als sie wieder zur Besinnung kam, aufgehoben und zu ihrer Schwägerin Catrina getragen. Sie rief fortwährend.

„Zlinka. . . wo ist meine Zlinka?“

Und ihre Stimme wurde immer schwächer und verlor sich in der Nacht, herzzerreißend, entsetzlich, wie ein Todes-schrei.

Im Grenzgraben.

Von J. S. E. Grimm.

Die Reichsgrenze in den unendlichen Waldstrecken Westböhmens ist markirt durch einen im Holze ausgehauenen, etwa zwei Klafter breiten Streifen, der in seiner Mitte einen Graben aufweist, in Abständen aber durch einen behauenen Granitblock den Verlauf in Anknüpfungen anzeigt, so zwar, daß ein Stein immer an der Spitze des Winkels gesetzt ist.

Die traurige Novemberrnacht neigt sich nach schier endloser Dauer dem Morgen zu; der Wind pfeift freilich zur Herbstzeit allein sein Lied im weiten Forst, denn den Ruf der Waldohreule kann füglich niemand für etwas musikalisches halten. Die wilden Bewohner des Waldes, die die Nacht mit ihren Nahrungsorgen vollauf beschäftigt waren, ziehen, mehr oder minder gesättigt, ihren Wohnorten oder Ständen zu; da der schon im schönsten Roth des Winterbalges prangende Fuchs! Vorsichtig, langsam, jeden Schritt, jede Bewegung berechnend, schleicht er der Dichtung zu; ein Rudel Hochwied, voran das stattliche Leitthier, das kluge Haupt mit den forschenden schönen Lichtern gegen den Wind gerichtet, ob er nicht schon auf weite Ferne den Feind verrathe, zieht von den Feldern der Häusler, die ihre Ernte kaum beendigt haben und wo es noch so manches zu holen gibt, nur von dem nahenden Morgenlicht dem tiefen Walde zu; nicht so leise, wie der vorsichtige Fuchs, das erlaubt die Größe und das Körpergewicht nicht; manch dürrer Ast kracht unter den Schalen oder wird abgebrochen, wenn sich ein Wildkörper durch das Unterholz schiebt.

Mit etwas verstärkter Kraft fährt der Nordwest über die klingenden Waldharfen, so daß sich auch im geschlossenen Hochwald ein Luftzug bemerkbar macht — und plötzlich fährt wilder Schreck in das vertraute Wild: Heinecke schlägt mit wehender Rute einen Wirbel in der Luft und verschwindet, die veränderte Situation blitzgeschwind erfassend, vom Schauplatz; das Leitthier des Hochwildrudels schlägt mit dem Vorderlaufe auf den hallenden Waldboden, ein Zeichen, das Alarm bedeutet; blitzgeschwind fahren alle Häupter in die Höhe; dann hat auch das minder schlagfertige Denkvermögen des Wiedertauers die Sachlage begriffen und in rasender Flucht, alles, was widersteht, vor sich niederbrechend, donnert das Hochwildrudel geradewegs gegen die nächste Dichtung.

Raum hundert Schritte gegen Nordwest, woher der Wind weht, gerade im Grenzgraben, liegt ein heute gewiß friedliebender Mann: ein Todter.

Das bleiche Antlitz starrt mit gebrochenem Auge gegen den farblosen Herbsthimmel, die rauhen Hände des Mannes sind in den Waldboden gekrallt, auf seinem armseligen, vielfach gefickten Rock, in der Gegend des Herzens, ein dunkler Fleck: Blut. Wer wird Dir das gebrochene Auge schließen, wer Deine irdischen Reste dem Schoße der gemeinsamen Mutter wiedergeben, auf das nicht die gierige Weise Dir das Antlitz schände, nicht der Fuchs und das Schwarzwild in des Winters Roth Dein Gebein verschleppe? Und wer wird vor die irdischen Richter treten und Rache heißen?

Leise, unhörbar, selbst den Wärmern der Erde, wie die Huzulen sagen, pürscht ein Waidmann daher. Die Augen sind das einzig unruhige an dem Manne: bald gleiten sie rechts oder links über die Stämme, bald weisen sie dem Fuße eine Stelle frei von Aestchen an, bald fliegen sie in die Höhe, um einen Moment lang dem Fluge des Schneegeiers zu folgen, der über den Waldwipfeln in unerreichbarer Höhe seine schwerfälligen Kreise zieht. Sein Weg führt die Grenze entlang, aber beileibe nicht auf dem freien Hau, wo ihn jedermann schon auf weite Strecken hin sehen könnte, sondern immer einige Schritte davon diesseits der Grenze.

Da, mit einem plötzlichen Ruck hat er seine Büchse zur Hand, ist eilig hinter einen starken Stamm getreten und ohne die Hände hörbar knacken zu lassen, macht er die Waffe schußfertig.

Die Sinne aller Menschen, die viel in Gottes freier Natur sich herumzutreiben gezwungen sind, erreichen eine Schärfe, von der sich der Stubenhocker unter keinen Umständen eine richtige Vorstellung machen kann. Unverkennbar, etwa vierzig Schritte vor ihm ragt aus dem Grenzgraben die Spitze eines plumpen Stiefels. Der Forstmann hebt den Kolben seines Gewehres an die Wange und donnert ein gewaltiges: „Heda, raus aus dem Graben!“

Dem Schrecken der rufenden Menschenstimme in öder Wildnis ist alles Lebende unterworfen. Doch die Fußspitze des im Grenzgraben Ruhenden zuckt nicht.

„Am End is gar nur a alter Stiefel!“ denkt sich der Waidmann und tritt, das Gewehr aber noch immer schußbereit, gegen den Grenzgraben vor.

„Sakra!“ das Wort war ihm entschlüpft; — sonst pflegte er nicht laut zu denken.

„Wer is denn der? Dös is la Dasiger!“

„Kastlos spähen die Augen über den Moosgrund.“

„Habens n hertragen oder habens n da erschossen?“

„Hat er gpaßt oder am End gar graubshüt!“

„Habens d Grenzwächter than, oder die Bayerischen Jager, oder eppa gar a Unsriger?“

„Was mach i nur da, zeig i s in Forstamt an, gibts a Schreiberei und a z Gerichtskauferei, und am End bring i gar an Unsrigen.“

Die Gedanken spannen sich fort im rastlos thätigen Hirn des einsamen Waidmannes, und als er gegen Mittag in sein hölzernes Forsthaus trat, war er mit sich einig, über den Fund im Grenzgraben zu schweigen und heut Abend ins nächste Wirtshaus, das nur drei Wegstunden weit drin im Bayerischen lag, zu gehen, um zu hören, ob die Waldleute, insbesondere der bayerische Herr Nachbar Forstmann und der Zollaufseher, schon etwas von den Todten wissen. Er wird ganz Ohr sein, und sich die Neuigkeit mittheilen lassen, und schweigen wie ein Diplomat. Er hat ja für diesmal sicherlich ein gutes Gewissen, aber freilich, für seine vier Untergebenen, den Adjunkten und die drei Jeger, da kann er nicht gutstehen, und wenn halt einmal das Gericht die Nasen in was reinstekt, is halt alleweil so a Sach.

Ein paar Stunden später. Auf wohlgenährtem Köpfelein, dem schon seine Beleihtheit alle ausschweifende Sucht nach heftiger Bewegung zu verbieten scheint, naht der bewußten Stelle des Grenzgrabens der wohlgenährte Herr Zollaufseher, im blauen Schmutze der Uniform und der Waffen, den sein Dienstritt heute in diese Gegend führt. Schritt für Schritt zottelt das Pferd daher, wie sein Herr, trotz der rauhen Herbstluft, die beiden nichts ungewohntes ist, nur von friedlichen Gedanken befeelt.

Wohl hat er den verdächtigen Gegenstand im Grenzgraben bemerkt, aber da notorisch alle Böhmerländer vor ihm zu fliehen pflegen, hat er eine so gespannte Aufmerksamkeit, wie der Herr Forstmann, der fort und fort um die Sicherheit seiner Haut besorgt sein muß, nicht nötig, und sich daher mit dem Erkennen des Fremden Etwas nicht sehr abgemüht. Um so früher kam dem Köpfelein ein Schimmer der Wahrheit in die Nase, und mit einem gewaltigen Seitensprunge setzte es den ahnungslosen Zollaufseher ins weiche Waldbmoos, dicht neben den Leichnam, um dann zitternd und zaghastig, mit aufgesperreten Rippen und gepigten Ohren, auf den stillen Mann da im Grenzgraben hinabzustarren.

Der Herr Oberaufseher sagte: „Sakra!“

Ich bin nicht in der Lage zu entscheiden, ob dieses Bruchstück eines Fluches der unverhofften Thatsache des Vorhandenseins des Todten im Grenzgraben oder der unverhofften Nervosität des Köpfeleins galt. Etwas schwerfällig erhob sich der Grüne. Während er Knochen und Bewaffnung auf ihre Unberlehtigkeit prüfte, sagte er leise vor sich hin: „Alkrat im Grenzgraben.“

Nachdem er eine Weile an sich herumgezupft, um das Riemenzeug seiner Rüstung wieder in Ordnung zu bringen, ergriff er den Zaum seines Köpfeleins, führte es eine Strecke weit und setzte sein Selbstgespräch fort: „Hat der graubshüt oder am End gar gpaßt?“

„Haben den die Bayerischen, die Böhmerischen oder eppa gar a Unsriger drbrückt?“

„Nach i a Eingab? Heißts drei Tag schreiben! Nix mach i. Is dener Schandarm ihre Sach! Aber sag i nix, so heißt: A feiner Oberaufseher! Täglich soll er die Posten revidieren! Da sieht man, daß er nix macht. Sag i aber was, so heißt: Aha, der weiß mehr davon, und will an Verdacht von sich abweisen!“

Was mach i nur da? O Forstleut wern den arm Teu-

schickli a schon gsegn habn. Heunt is Samsta; da könntens ins Wirtshaus kumma. Vielleicht drzähl'n dies zerk. Ich sag nix davon! Ich han ihn ja nit drschossen. Aber da der Praktikant, der is so a gacher (jähzorniger) Teufel! Möcht'n do net in Ungelegenheiten bringen!“

Und bestieg sein Ross und setzte seine Reise fort.

Die bayerischen Forstleute, die die Jagden meist selbst gepachtet haben sind mit dem Jagddienst nicht so angestrengt wie die böhmischen, deren Dienstherren, die hoch adeligen Großgrundbesitzer, die Jagd eifrig hegen und pflegen, und bei denen manchmal sogar der Forstmannsdienst vor dem Waidmannsdienst zurücktreten muß, ein Umstand, den die reichsdeutschen Forstleute mit ihrem „höchsten Reinertrags-Prinzip“ durchaus nicht vereinigen können. Daher sind die bayerischen Forstleute den Wilderern auch nicht so scharf auf den Faden wie die böhmischen; kommt es aber doch einmal zu einem Rencontre im verschwiegenen Walde, so sikt die Kugel nicht minder lose im Rohre wie auf böhmischen Grunde, weil die Gesetze Deutschlands den Waldfrevel ungleich härter bestrafen als die Oesterreichs. Dann dreht es sich einzig und allein darum, wer von den beiden Parteien von der anderen früher gesehen wird, oder wer, wenn die gegenseitige Wahrnehmung etwa gleichzeitig erfolgt, stinker und sicherer im Gebrauche der Schußwaffe ist.

Im Großen und Ganzen wiederholte sich beim bayerischen Forstler derselbe Gedankengang wie bei seinen beiden Vorgängern, als desselben Tages Nachmittags sein junger Vorfahre, der ahnungslos vor seinem Herrn her durch den Wald bummelte, vor dem verschwiegenen Manne im Grenzgraben ein mörderisches Geheul losließ. Auch er vertheilte seinen Verdacht höchst gerecht und zu gleichen Theilen auf die Böhmerischen, auf die Grenzwachleute und auf seine eigenen Untergebenen. Auch er haßt unnötige Schreiberei; auch er nimmt Rücksicht auf seine Untergebenen, auch er wird schweigen und heut Abend ins Wirtshaus gehen.

In der Gegend von Bayern, wo sich dieses, beiläufig gesagt, wahre Vorkommniß zugetragen hat, gibt es in jedem Dorfe so viel Wirtshäuser als Höfe da sind, weil jeder Bauer seine eigene Braupfanne im Hause hat und sich seinen Bedarf an Bier von Jahr zu Jahr selbst erzeugt. Damit ist meist auch die Schankgerechtigkeit verbunden. Ist nun irgend einem dieser witzigen Brauherrn ein Bräu, besonders gut gelungen, so wird dies begreiflicherweise bei allen Leuten der Gegend, die nicht selbst brauen können, rasch bekannt, und so findet sich die nicht brauberechtigte, aber durstige Mitwelt dann bei diesem Bauer ein, bis er leergetrunken ist — dann kommt die nächstbeste Sorte Bier dran u. s. w. bis die Zeit der Gersteernte wieder da ist, wo von neuem gebraut wird.

So fanden sich unsere drei Helden leicht zusammen. Das Wetter, die letzte Zeitung, d. h. die vor acht Tage erschienene, waren erörtert, der Gesprächsstoff fast verfliegt; der böhmische Förster hatte gelogen, als sie von dem Zolloberaufseher lauernd nach der Ursache ihres Besuches im Dorfe zu so unangenehmer Jahreszeit gefragt wurden. Der Zolloberaufseher hätte eine Lüge nicht nötig gehabt, denn er wohnte im Dorfe. Sie hatten alle drei macker gezecht, und waren ihren Vorfahren treu geblieben; sie hatten alle drei geschwiegen wie die Gräber und hatten die Ohren offen gehalten und keiner war um ein Härchen klüger geworden, als sie am Morgen schieden, und für das Jahr der erste Schnee lag, bereits handhoch, und es immer noch schneite, so daß, als der böhmische Förster in seinem hölzernen Forsthaufe anlangte, der Schnee schon einen halben Fuß hoch lag, alle Gräben des Waldes anfüllend mit der wirbelnden, weißen Wolke, Stätten des Friedens und Stätten der Schuld gleichmäßig verhüllend.

Und es schneite, wie es nur im Gebirg schneit, tage- und tagelang; bald pfeifen die Flocken, wie kleine Pfeile scharf und spitzig, vom Bogen des Nordost geschneelt, den wenigen Männern, die ihre Pflicht in den Wald führten, um die Ohren; bald fielen sie bei völliger Windstille groß und dicht und langsam und legten sich einem Mantel gleich um die ragenden Tannen und Fichten; sie nisteten sich in den dichter stehenden jungen Beständen ein, und die weiße Last wuchs immer mehr und mehr an, bis endlich das zähe, harzreiche Fichtenholz nachgab und krachend und prasselnd, weithin vernehmbar in der lautlosen Winternacht, die jungen Stämme zu hunderten in sich zusammenbrachen. Doch auch den älteren, selbst den ältesten Stämmen wird der Winter gefährlich. Von Tiefstand her, wo er im Monat November seine Herrschaft noch nicht zur Geltung bringen kann, bringt der Wind den zarten schwerfälligen Sohn des Herbstes, den Nebel geschleppt. Der fängt sich in den Milliarden von Armen, die mit abermals Milliarden Nadeln bewaffnet, der Grenzwald gegen den Himmel streckt, und er muß sein Leben lassen in dieser tausendfältigen Umarmung, denn jede Nadel, jedes der drei Knöspchen eines Fichtenzweigchens saugt sich aus seinem wesenlosen Leibe ein Tröpfchen Wassers, das in der Gebirgsluft, im Hauche der unendlichen Schneemassen rasch zu Eis erstarrt. Geht dann die Winter Sonne auf, so beleuchtet sie ein Bild lebhafter Pracht: den Wald in Rauchreif und Duftanhang.

Diese zwei nun, wenn die Eiströpfchen fingerlang, ja fußlang werden, mit einander zu Klumpen verschmelzen, beugen und brechen mit Vorliebe die gewaltigsten Walddriesen, die ihre Nachbarn um Haupteslänge überragen. So kommt es, daß im Frühjahr, wenn gegen Pfingsten die letzten Schneemassen aus den Dichtungen und Lohen verschwunden sind, der Forstmann Baumleichen fast jeglichen Alters als Opfer des Winters vorfindet. Ein unangenehmer Theil seines Amtes besteht darin, jeden brauchbaren Stamm aufzusuchen, zu messen und mit einer fortlaufenden Nummer zu bezeichnen. Dann kommt der Oberbeamte, und wenn die Baumleichen nochmals gezählt sind, kommen sie zum Verkaufe.

Da sich die Waldschäden ziemlich gleich über große Strecken hin vertheilen, so dauerte es nicht lange, bis die Waldarbeiter, die mit der Ausräumung der Baumleichen beauftragt waren, das Skelett oder die Teilstücke des Skelettes jenes stillen Mannes im Grenzgraben entdeckten. Aber obwohl gewiß das Gerücht davon zu den Ohren der beiderseitigen Gendarmen gelangt ist, so schritten doch die Be-

hörden nicht ein : denn der Grenzgraben ist neutrales Gebiet. Fast den ganzen Sommer hindurch bleichte der grüne Schädel auf dem üppigen Waldmoos ; dann war er verschwunden. Jrgend eine gläubige Seele, die selbst, deren Großvater, Vater, Brüder, Söhne Entel, Vettern, Schwieger-söhne, Schwiegervater weit über dem Verdacht des Todschlages erhaben waren, hatten die Nester eingelocht, natürlich im Grenzgraben.

Und so harren denn auch dieses Elenden und Armen Gebeine mit denen all der der andern, die unter der weichen Moosdecke des böhmisch-bayerischen Grenzwaldes den ewigen Schlaf schlafen und dennoch keine Glocke zu Grabe geläutet hat, einer fröhlichen Urständ.

Handel und Verkehr.

Die Ursachen der Entwerthung des Getreides und die Mittel zur Abhilfe.

In Budapest tagt jetzt der internationale landwirtschaftliche Kongress. Derselbe ist in diesem Jahre ausnahmsweise von einer sehr bedeutenden Anzahl von Fachmännern, Männer der Theorie und der praktischen Arbeit besucht. Die Aufgabe, die sich der Kongress gestellt hat ist : „Die Ursachen der Entwerthung des Getreides zu prüfen und die Mittel zur Abhilfe zu suchen. Ueber die Ursachen der Entwerthung werden wir wohl keine neuen Gedanken bekommen. Das schnelle und große Anwachsen der Produktion in Amerika, Argentinien, Indien mußte notwendigerweise ein Sinken der Preise herbeiführen. Die Vervollkommnung der Transportmittel und die Verbilligung der Beförderungskosten haben ebensfalls dazu beigetragen. Und das ein allgemein gültiges Mittel zur Verhütung der Entwerthung gefunden werden kann, leuchtet uns nicht recht ein. Das von den Agrariern angepriesene Mittel der bimetallicischen Währung beruht auf Verkennung der gegebenen Thatsachen. Wir werden unsere Leser über die Verhandlungen des Kongresses auf dem Laufenden erhalten.

Ein Falliment in Sicht.

Aus Galatz wird uns gemeldet : In hiesigen Geschäftskreisen zirkulirt das betrübende Gerücht, daß eines der ältesten und bedeutendsten Geschäfte des Galazer Platzes für Seiden- und Tuchwaaren, sowie Damentonfektion nächster Tage seine Zahlungen einstellen wird. Schon vor einigen Monaten hat man es mit einem Ausgleich unter der Hand versucht, der indessen nicht zum gewünschten Ziele führte.

Offizielle Notenkurse.

Wien, 18. September 1896			
Napoleon	958.	Silberrente	123 55.
Papierrubel compt.	128 25.	Goldrente	122 10.
Kreditanstalt	369.10	ungar. Goldrente.	119.75.
Bodenkreditanstalt	457.—	Sicht London	47.50.
Ungar. Kredit	401.20.	Paris.	58.70
Österr. Eisenbahnen	366.20.	Berlin	98.80.
Bombarden	102.—	Amsterdam	47.45.
Alpine	86.50.	Belgien	44.30.
türk. Pse	101.50.	ital. Banknoten.	
österr. perp. Rente	101 65.	Tendenz fest	
Paris, 18. September.			
Napoleon.	16.215.	Belgien	80.50.
effekt. Papiere Rubel	217 80.	Italien	75.40.
Disconto-Gesellschaft	209 90.	5% rumänische Rente	99.50.
Devis London	20.275.	4% rum. Rente 1890	87.40.
Paris	81.90.	4% rum. Rente 1891	87.40.
Amsterdam	168.20.	4% rum. Rente 1896	86.80.
Wien.	169.20.	Suf. Municip. Anleihe	99.70
		Tendenz fest	
Paris, 18. September.			
Ottoman Bank	105 57.	4% rum. Rente 1896	98.50.
Eisenloose	102 05.	ital. Rente	155.—
6% Egypter.	—	ungar. Rente	785.—
griech. Anleihe	88.—	spanische Rente.	189
Österr. Eisenbahnen	—	London Chequel.	251.85.
Alpine	88.40.	Devis Wien.	208.25.
3 1/2% franz. Rente	104 37.	Amsterdam	205.87.
3% franz. Rente	64 84.	Berlin	122 31.
5% rum. Rente	535.—	Belgien	5/32
4% rum. Rente	—	Italien	6 7/8
		Tendenz besser	
London, 18. September			
Consolidated	109 87.	Devis Berlin	20.62.
Banque de Roumanie.	7.—	Amsterdam	12.04.
Devis Paris	25 36		
Frankfurt a. M., 18. September.			
5% rum. Rente	99.50.	4% rum. Rente	87.40.

Lizitations-Ausschreibungen.

Mon. of. Nr. 126.

1. Oktober. Kanzlei der Normalchule „Basile Lupu“ in Jassy. Lieferung der für die Schüler notwendigen Winterbekleidungsgegenstände. Garantie 5 Prozent. — 8. Oktober. Präfektur des Distriktes Jassy. Lieferung der für die Schüler der Jassyer Gewerbeschule notwendigen Bekleidungsgegenstände. Garantie 10 Prozent. — 9. Oktober. Jdem Lieferung des für die Jassyer Gewerbeschule notwendigen Brennmaterials. Provisorische Garantie 5 Prozent. Definitive 10 Prozent. — 15. Oktober. Jdem. Lieferung verschiedener Einrichtungsgegenstände für die Gewerbeschule von Jassy. Devis 27. 069 Lei 98 Bani. — 6. Oktober. Zollamt Braila. Versteigerung von 116 Klgr. eisernen Werkzeugen und 192 Klgr. Terpentin. — 7. Oktober. Zollamt Giurgiu. Versteigerung von zwei Kisten leerer Arzneiflaschen. — 13. Oktober. Kanzlei des Marinedepots Tziglina. Lieferung des Fleischbedarfs für die Marine. Garantie 5 Prozent. — 10. Oktober. Kanzlei des Regiments Nr. 3. Slatina. Lieferung des Brod- und Fleischbedarfs für die Truppen dieses Regiments. 13. Oktober. Kanzlei des Regiments Meheding Nr. 17. Versteigerung der außer Gebrauch gesetzten Gegenstände. — 27. September. Kanzlei der Artillerie- und Genieschule in Buzarest. Lieferung des Gemüsebedarfs. Garantie 300 lei. — 10. Oktober. Kanzlei des zweiten Jägerbataillons. Buzarest. Lieferung des Gemüsebedarfs. — 26. November. Präfektur des Distriktes Braila. Vergebung der Herstellung einer Landstraße

zwischen den Gemeinden Tudor-Vladimirescu und Storgaru-Begiu. Devis 101. 552 Lei 26 Bani Provisorische Garantie 4 Prozent ; definitive 6 Prozent. — 10. Oktober Präfektur des Distriktes Ilfov. Lieferung von 699 Kubikmeter Kies für die Landstraße Buzarest-Fierbinz — Movidanica. Kostenvoranschlag 10.482 Lei, 25 Bani. Garantie 5 Prozent. — 6 Oktober. Präfektur des Distriktes Prahova. Vergebung der Reparaturarbeiten an der Brücke über die Valeanca bei Baleni.

Petroleumpreise.

Das Bureau der österr.-ungarischen Petroleum-Raffinerien in Wien telegraphirt, daß eine Veränderung, beziehungsweise Erhöhung der Petroleumpreise anlässlich der heute Sonnabend, den 19. September dort stattfindenden Versammlung der Petroleum-Raffineure nicht in Aussicht genommen ist.

Deutsche Münzprägungen.

Im Monat August wurden, 100,000 M. Doppelkronen u. 1,261,960 M. Kronen, sämtlich in Berlin u. auf private Rechnung, ferner 100,000 M. Zweimarkstücke, 3,050,777 M. Einmarkstücke davon 749,990 M. in Berlin, 49,256 M. Zehnmarkstücke n. 28,778 M. Einpfennigstücke geprägt. Insgesamt sind nach Abrechnung der wieder eingezogenen Stücke zur Ausprägung gelangt : in Gold 3,053,537,875 M. in Silber 493,730, 651 Mark, in Nickel 53,456,266 M. und in Kupfer 13,205,778 M.

Goldzufluß.

Wie wir aus vollkommen zuverlässiger Quelle erfahren haben einige Bankhäuser des Bukarester Platzes bedeutende Geldsendungen in Gold aus dem Auslande bekommen. In Folge dieses Umstandes waren am gestrigen Markt nur sehr wenig Devisen verlässlich.

Die Kurse auf dem freien Markt waren :

London	Cheque	25.16 1/2
"	3 Monate	25.15
Paris	Cheque	99.87 1/2
"	3 Monate	99.35
Berlin	Cheque	123.35
"	3 Monate	122.20

Spiritusstatistik.

Nach den vom kais. statistischen Amt veröffentlichten Ziffern sind im August im deutschen Zollgebiet hergestellt 41.706 hl reinen Alkohols, gegen 49.013 hl im August 1895 und 46.108 im August 1894, in der Zeit vom 1. Oktober 1895 bis 31. August 1896 3,244.199 hl. gegen 2,862.166 in 1894/95 und 3,168,258 in 1893/94. In den freien Verkehr wurden nach Entrichtung der Verbrauchsabgabe gesetzt : im August 174,598 hl, gegen 168 024 im August 1895 und 174.868 im August 1894, vom 1. Oktober 1895 bis 31. August 1896 2,074.396 hl. gegen 2,017.088 in 1894/95 und 2,053.569 in 1893/94. Am Schluß des August befanden sich in den Lagern und Reinigungsanstalten unter steuerlicher Kontrolle 553.780 hl, gegen 567.742 hl am 31. August 1895 und 643.209 hl im August 1894. Nach dem Auslande wurden exportirt im August d. J. 23.551 Doppelcentner, gegen 12.670 im Juli, 14.162 im Juni, 11.406 im Mai und 8609 Doppelcentner im April d. J., in den Monaten April bis August, also zusammen 88.398 Doppelcentner.

Industrie-Begünstigung.

Der Tuchfabrik in Buhusch, Eigentum der Aktiengesellschaft für Textilindustrie, früher im Besitz der Firma Wolff & Cie. sind die Begünstigungen des Industriegesetzes gewährt worden.

Letzte Nachrichten.

Der „Konstitutionalul“ brachte dieser Tage die Nachricht, daß der Finanzminister Cantacuzino Befehl gegeben habe, bei der Ankunft des Kaisers Franz Joseph die Vertreter der oppositionellen Presse weder den Bahnhofsteig nach das Innern des Nordbahnhofes betreten zu lassen. Die hochhoffizöse „Voinga nationala“ setzt nun in ihrer heutigen Nummer dieser Meldung ein Dementi entgegen und erklärt dieselbe für eine Erfindung des „Konstitutionalul“.

Bei der ersten Sitzung des Studentenkongresses in Faticeni soll es sehr stürmisch zugegangen sein und dem Jassyer „Evenimentul“ zufolge sollen sich sogar die Jassyer Studenten von dem Kongresse ganz zurückgezogen haben. Diese Nachrichten bedürfen aber jedenfalls noch der Bestätigung und werden wir sodann auch Näheres über diesen neuesten Studentenandal berichten.

In der Nacht auf den 17. d. M. wurde um 12 Uhr 10 Minuten in Galatz ein ziemlich heftiges, etwa 5 Sekunden anhaltendes Erdbeben verspürt

Die Anklagekammer halt die von dem Generalstaatsanwalt Statescu erhobene Opposition gegen die Freilassung der in dieser Affaire Angeklagten zurückgewiesen. Diese Zurückweisung schließt jedoch noch nicht eine vollständige Entlastung dieser Angeklagten in sich und es ist damit nicht gesagt, daß die Unschuld derselben erwiesen ist, sondern die Anklagekammer hat mit dieser Zurückweisung nur das Prinzip aussprechen wollen, daß der Generalstaatsanwalt nicht das Recht hat, gegen eine Maßnahme des Untersuchungsrichters betreffs Freilassung von Angeklagten Einspruch zu erheben. Die eigentliche Hauptfrage, ob ein Verbrechen begangen wurde oder nicht, ist damit nicht beantwortet und wird erst durch die definitive Ordonanz des Untersuchungsrichters gelöst werden.

Gestern mittags um 12 1/4 Uhr drang der beim Schutzmehrmeister Bann in der Strada Fontanei bedienstete Stan Jordache in den in derselben Straße gelegenen Weingarten des Herrn Klasi, um sich kostensfreie Trauben zu verschaffen. Allein der Hüter des Gartens bemerkte den frechen Patron und machte sich mit einem Gewehre bewaffnet zur Verfolgung desselben auf. Allein statt zu entfliehen, stürzte sich Stan auf

den Wächter und stieß ihm ein spitzes Messer in die linke Brustseite. Der Bedauernswertige blieb auf der Stelle todt, der Mörder aber ist verschwunden und konnte bis zur Stunde noch nicht auffindig gemacht werden.

In einer der vergangenen Nächte brach auf dem einem gewissen Tihobrait gehörenden Landgute Dubesti, Gemeinde Corni, ein Feuer aus, welches 8 große Getreidespeicher einscherte. Die sofort angestellten Nachforschungen zwecks Entdeckung der Ursache des Brandes ergeben, daß derselbe von einem gewissen Petrasche Plodu gelegt wurde. Der Uebelthäter ist verhaftet und dem Gerichte eingeliefert worden. Der durch den Brand verursachte Schaden beträgt über 30.000 Lei.

Original-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“. (Dienst der Agence Roumaine.)

Paris, 19. Die letzten Meldungen über den Gesundheitszustand des Zaremitch bestätigen durchaus nicht die ungünstigen Nachrichten, die durch die englische Presse verbreitet worden sind.

Wien, 19. September. Der Kaiser stattete gestern Nachmittag der Fürstin von Montenegro einen Besuch ab. — Aus Salonichi wird der „Politischen Korrespondenz“ gemeldet, daß in der vergangenen Woche zwei Zusammenstöße zwischen den türkischen Truppen und den Insurgenten stattfanden : die letzteren wurden auseinander getrieben. — Der Sultan gab dem Kommandanten von Süd-Mazedonien den Befehl, alle Insurgenten nach dem Kriegsgesetz zu behandeln.

London, 19. Sept. Aus Konstantinopel wird der Reuters-Agentur gemeldet, daß die Polizei in einem armenischen Hause in Stutari Bomben, Sprengstoffe und revolutionäre Schriften entdeckt haben. Da wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die „Morning“ Post theilt aus Konstantinopel mit, daß der Großvezier infolge der letzten Mezeleien die Demission des Polizeimeisters verlangt habe mit der Erklärung, daß er sonst selber seine Entlassung nehmen müßte. Der Sultan wollte wieder den Polizeimeister entlassen noch die Demission des Großveziers annehmen.

Konstantinopel, 19. September. Es ist nun erwiesen, daß die letzten Ereignisse von der Polizei injiziert wurden, um die Verfolgungen der Armenier zu rechtfertigen.

Rom, 19. September. Ein Hirtenbrief des Papstes bestätigt und erneuert sämtliche Dekrete seiner Vorgänger bezüglich der anglikanischen Orden. Der Papst erklärte die kirchlichen Handlungen nach dem anglikanischen Ritus für werthlos und fordert die Anglikaner auf, sich mit der katholischen Kirche zu vereinigen.

Colosseul Oppler
Täglich
CONCERT
des renommirten
Bergknappen Orchester Burgermann
Bei ungünstiger Witterung **Concert im Salon.**
SPECIALITÄT : Jeden Donnerstag
Münchener Bier. 797—7
Gulyas Hus.
Münchener Bockwürste.

Stimmen aus dem Publicum.

Es ist wohl bekannt, daß Moses Freilich in Le m b e r g, Spitalgasse Nr. 4, Bandagen eigener Erfindung erzeugt, welche gegen Bruchleiden jeder Art angewendet, die Eigenthümlichkeit besitzen, daß sie das L e i d e r g ä n z l i c h beseitigen, oder wenigstens besonders mildern. Diese Erfindung erwies sich als so nützlich und nöthig, daß das hohe k. k. Handelsministerium, mit dem Erlasse vom 26. Juni 1895 Zl. 2287 dem Moses Freilich ein spezielles P a t e n t zur Erzeugung obgenannter Bandagen ertheilte, worauf wir auch die Aufmerksamkeit Aller, um diese Erfindung sich Interessirenden, lenken 730—8

Spesenfrei direkt ins Haus liefern nach allen Ländern und Staaten für jede Saison-Toilette, Mode-Toilette, Ball-Bräut- und Gesellschafts-toilette, Promenade-Toilette, Reise-Toilette und Haus-Toilette. Elegante Damen- u. Herrenkleiderstoffe. Elegante Muster-Auswahlen franco.

GETTINGER & Co.
Zürich.
(Schweiz).

Elisium E. Luther.
Anzeige!
Vom 1. Mai angefangen finden im **Elisiumgarten E. Luther** täglich **Militär-Conzerte** statt.
Für vorzügliches Bier, frische kalte Speisen und rasche Bedienung wird bestens gesorgt.
Zur Bequemlichkeit des Publikums ist der Tramcar-Verkehr zwischen Sst. George und dem Elisium eingeleitet.
Die Administration
E. LUTHER.

Kurs-Bericht vom 19. September n. St. 1896

Bukarester Kurs table with columns for item, Kauf, and Verkauf. Includes items like Municipal-Oblig. 1883, Rente Amort, Rente perp., etc.

Erste Wechselstube Isac M. Levy »zur Börse«. Founded in 1873, Strada Lipsani No. 10. Buys and sells various securities.

Fremdenliste. Lists guests at Grand Hotel Bristol, Hotel Regal, Grand Hotel de France, Hotel Boulevard, Hotel Continental, and Hotel Capșa.

Rothwein. Dan Drevita und Golu-Drincea, vierjährig, ausgezeichnete Qualität. Dragasener Weisswein 1889er Lese.

Wein. Aus den Bistrita Weinbergen 2 Fr. 50 Bani, die Flasche. Rothwein 1879er Lese 932 243.

Möbliertes Zimmer. per sofort gesucht von einem Herrn im Centrum der Stadt. Offerten an die Adm. d. Bl. sub »Möbliert«.

Erzieherinnen, Gouvernanten. Gesellschaftserinnen, Kinderbonnen, Wirtschaftserinnen und Kammerfrauen.

Zu Verkaufen. große und kleine, gute reine Weinsäfer, ein Traubenreber und eine Weinpresse, bester Konstruktion.

Louise Lurz. Concertistin im Klavierspiel kündigt hiemit an, daß sie gesonnen ist, Unterricht im Klavierspiel zu erteilen.

Neuen süßen Emmenthaler Russischen Caviar in besonders guter Qualität, Ungarische Salami, Blüten Honig. Täglich frisch: 703 101. Centrifugen- und Tafelbutter.

Hugo's Gartenlocalitäten. Samstag, 19. und Sonntag, 20. September n. St. 1896. Abschieds-Vorstellungen der Varieté-Gesellschaft artistischer Dir. H. Troppauer. SISTERS HUNTHON.

„Transsylvania“ Verein der Siebenbürger Sachsen in Bukarest. Sonntag den 20. Sept. 1896 n. St. Sänger-Abend in den Turnvereins-Localitäten.

Gesucht. Plagagent, versirt in Colonial- & Eisenbranche. Offerten mit Referenzen sub Chiffre 46 an die Adm. d. Blattes.

Zu verpachten oder zu verkaufen. ist in Kronstadt unter äußerst günstigen Bedingungen das best renomirte Hotel Central (Nr. 1).

Lyceum für Mädchen. Bukarest, Strada Minervei 16. Staatliche Ermächtigung Nr. 6131. unter der Direktion der Frau Felicia M. Petrescu.

Zu Vermietben. in der Cal. Rahovei Nr. 3 und 5 Gemölbe und ein großer Weinkeller, in denselben Häusern auch Geschäfte.

Rudolf Baur, Innsbruck (Tirol) Versandgeschäft, Rudolfstrasse 4, empfiehlt seine echten Tiroler LODEN.

Technikum Ilmenau. Höhere u. mittlere Fachschule für: Elektro- und Maschinen-Ingenieure; Elektro- und Maschinen-Techniker und Werkmeister.

Sprachunterricht. Ein Fräulein wünscht Unterricht in der deutschen, englischen und französischen Sprache zu erteilen.

COAKS 1000 K l-a Qualität Franco, Domicil in Säden geliefert. Das Coaks- u. Kohlendepôt Bukarest, Str. Sf. Voivodi 5.

Neue Vorstadt in Bukarest, bestehend aus der ehemaligen 1) Gramont-Wiese drainirt, kanalisirt, mit neuen Straßen bepflanzt.

BERLINER TAGEBLATT

Den Ruf eines Weltblattes

hat sich das B. T. durch die allgemeine Verbreitung nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen gebildeten Welt, selbst in den entferntesten Ländern, erworben. Wo überhaupt im Ausland deutsche Zeitungen gehalten werden, da begegnet man sicherlich in erster Reihe dem B. T.

Diese universelle Verbreitung verdankt es seinem reichen, **gediegenen Inhalt**, sowie der **Schnelligkeit und Zuverlässigkeit** in der Berichterstattung (vermöge der an allen Weltplätzen angestellten eigenen Korrespondenten).

Die Abonnenten des B. T. empfangen allwöchentlich folgende fünf höchst werthvolle Separat-Beiblätter: Das illustrierte Witzblatt „**ULK**“, die feuilletonistische Montagsausgabe „**Der Zeitgeist**“, die „**Technische Rundschau**“, das belletr. Sonntagsblatt „**Deutsche Lesehalle**“ und die Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**.

Die sorgfältig redigirte, vollständige „**Handels-Zeitung**“ des B. T. erfreut sich wegen ihrer unparteiischen Haltung in kaufmännischen Kreisen eines vorzüglichen Rufes. Besonders haben zu diesem grossen Erfolge auch die ausgezeichneten Original-Feuillets aus allen Gebieten der Wissenschaft und schönen Künste sowie die hervorragenden belletristischen Gaben insbesondere die vorzüglichen Romane und Novellen beigetragen, welche im täglichen Roman-

Feuilleton des „B. T.“ erscheinen. Die Romane und Feuilletons des „B. T.“ gelangen in Deutschland allein in diesem Blatte und niemals gleichzeitig in anderen Zeitungen zum Abdruck, wie dies jetzt vielfach üblich ist.

Im nächsten Quartal erscheint folgender fesselnder Roman:

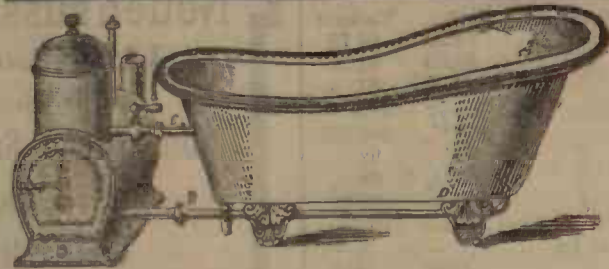
Adolf Wilbrandt „Schleichendes Gift“

Dieser fesselnde Roman des als Erzähler besonders geschätzten Dichters bietet interessante Einblicke in das Leben und Treiben der höheren und einflussreichen Gesellschaftskreise Wiens und wird als ein Spiegelbild der Wirklichkeit unzweifelhaft berechtigtes Aufsehen erregen. — Ausser diesem Werke erscheint noch ein spannender Roman von **E. Vely**, „**Gelbster**“ betitelt, dessen Stoff dem Berliner Leben der Gegenwart entnommen ist und sicherlich ungetheilten Beifall finden wird.

Die Reiseberichte von Eugen Wolf

dessen Correspondenzen aus dem Inneren Afrikas und Madagaskars in Folge ihrer praktischen Bedeutung das regste Interesse bei allen Lesern des „B. T.“ hervorgerufen haben, werden im nächsten Quartal eine Fortsetzung finden. Diesmal hat der bekannte kühne Forschungsreisende ein Gebiet im fernen Osten gewählt, dessen Inneres bisher von Europäern noch wenig bereist worden ist und das unsern politischen und Handels-Interessen immer näher rückt. Diese Artikel erscheinen ausschliesslich im „B. T.“

Vierteljährliches Abonnement kostet 10 Frs. 35 Ctm. bei allen Postämtern. Probenummern franco (Zeile 804 1 50 Pf.) finden erfolgreichste Verbreitung in allen Theilen Deutschlands sowie im Auslande.



lästet, Water-Clojets tout à l'égoût bei

618 95

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Lampen, Wirthschaftsgegenstände, Porcellan, Crystallwaaren Baccarat, echte Alpaca - Bestecke etc. Zinf-Badewannen mit Circulationsöfen, Douches, Eismaschinen Eis-

W. SINGER.

Bucarest, Strada Doamnei der Post gegenüber.

LANOLIN
Toilette-Cream
LANOLIN

Unübertroffen als Schönheitsmittel und zur Hauptpflege.

Nur echt mit Marke „Pfeilring“

In den Apotheken und Drogerien.
In Dosen à 20 u. 30 bani, in Tuben à 60 bani

694 99

Apoth. Rich. Brandt's

Schweizerpillen

- Erprobt von:**
Prof. Dr. R. Virchow, Berlin.
" v. Gietl, München f.
" Reclam, Leipzig f.
" v. Nussbaum, Mündch. f.
" Hertz, Amsterdam.
" v. Kozynski, Krafau.
" Brandt, Klausenburg.
" v. Frerichs, Berlin f.
" v. Seanzoni, Würzburg.
" C. Witt, Copenhag.
" Zdekauer, St. Petersburg.
" Soederstädt, Kasan.
" Lambl, Warschau.
" Forster, Birmingham

seit über 10 Jahren von Professoren, praktischen Aerzten und dem Publikum angewandt und empfohlen als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches

Haus- und Heilmittel bei Störungen in den Unterleibs-Organen

Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, trägern Stuhlgang, zur Gewohnheit gewordene Stuhlverhaltung und daraus entstehenden Beschwerden wie: Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Beklemmung, Appetitlosigkeit etc. Apoth. Richard Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung auch von Frauen gern genommen und den scharf wirkenden Salzen, Bitterwässern, Tropfen, Mixturen etc. vorzuziehen.

Man schütze sich beim Ankaufe

vor nachgeahmten Präparaten, indem man in den Apotheken stets nur ächte Apoth. Richard Brandt'sche Schweizerpillen (Preis pro Schachtel mit Gebrauchsanweisung 1.50) verlangt und dabei genau auf die neben abgedruckte, auf jeder Schachtel befindliche gesetzlich geschützte Marke (Etikette) mit dem weissen Kreuze in rothem Felde und dem Namenszug Rich. Brandt achtet. — Die mit einer täuschend ähnlichen Verpackung im Verkehr befindlichen nachgeahmten Schweizerpillen haben mit dem ächten Präparat weiter Nichts als die Be-



zeichnung: „Schweizerpillen“ gemein und es würde daher jeder Käufer, wenn er nicht vorsichtig ist und ein u i c h t mit der neben abgedruckten Marke versehenes Präparat erhält, sein Geld umsonst ausgeben

General-Depot

Victor Thüringer

Calea Victoriei Nr. 154

Für ganz Rumänien

Zu haben in Bukarest in den Apotheken: F. Bruß, Fr. W. Bürner, A. Zeibes, C. J. Ribbörfer, A. Franck, J. A. Ciura, etc. und in den Droguerien: F. Bruß, Economu & Comp. Th. M. Stocnescu, F. J. Zamfirescu. — Botoschani: C. Gaynal, B. D. Vasiliu. — Braila: Filoti, G. Kauffm. A. Drummer. — Buzau: Schuller Weber. — Craiova: Wöb, Pohl, Oswald. — Focsani: Reiner, Stenner. — Galatz: Stiebler. — Giurgiu: Vinber, Fabini. — Jassy: J. Engel, Rosenthal, Brüder Konpa. — Pitesti: Schirfanner. — Ploesti: Schuller, Ziegler. — Tirgovesti: J. Scimann. — T. Magurele: A. Heberling. 418 15

Sensation erregt



die überraschend Wirkung der A. Rix'schen Original Past Pompadour verblüffend sicherer Erfolg bei aufgesprungen, rauher und rissiger Haut, Jucken und Rötthe, die Haut wird blendend weiss und tadellos rein, die Haut wird samtweich u. jugendfrisch. Alle Damen u. Herren die täglich Past-Pompadour gebrauchen, machen Fourors wegen ihres auffallend schönen Teints. Sommersprossen, Leberflecke, Wimmerl, Pusteln, jede Unreinigkeit auf Händen oder im Gesichte verschwinden binnen 14 Tagen unter Garantie und wird das Geld retour gegeben, wenn es nicht wirkt, man überzeuge sich durch die Anwendung davon. Preis fl. 1.50 eines Tigels, auch Pompadour-Milch statt Poudre zu gebrauchen, feststehend, weltberühmt, fl. 1.50, Pompadour-Selbe gegen rauhe Hände, Carton, 3 Stück 90 kr., Pompadour-Poud e fl. 1.25.

Central-Vertrieb der Dr. Rix'schen Präparate **Wilhelmine Rix Witwe Söhne**, Wien, II., Praterstrasse 16, 1. Stock, Rix-Hof und bei den Apothekern. 450 9

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des Buk. Tagbl.

Für die Hausfrauen

feinster Mogoşoae-Essig in Flaschen
Niederlage bei Herrn **Gustav Riez**
Tafelessig, Einmachessig, Wirtschaftsessig.
Concentrirter Essig im Großen direkt aus der Fabrik „Gara Mogoşoae.“

Nicht zu verwechseln mit der gefährlichen vitriolstarken Essig-Essenz, die aegend schmeckt und die Zähne verdirbt. 771 6

Vom hohen k. k. Unterrichtsministerium concessionirt **A. Kaufman's**

Zeichen- und Malschule

für Damen

679 13-

Wien, IV., Weyringergasse Nr. 37.

Zeichnen nach der Natur, Figuralen, Stillleben und Landschaftsmalen in Del, Pastell, Gouache und Aquarell.
Lehrer: **Carl Freiherr von Merode, Heinrich Seiler jr., Adolf Kaufman** etc. Aufnahme ab 25. Sept. Unterricht ab 1. October. Pension wird nachgewiesen. Prospekte werden franco zugesendet

VERTRETER.

Soeben erschien das Export-Hand-Adressbuch von Deutschland. Enthält 18.000 Firmen, welche mit Importeuren in Verbindung treten wollen und 4000 welche

überall Vertreter suchen,
Preis Mk. 10. Gegen vorherige Einzahlung oder Nachnahme von 11 Mk. franco zu beziehen.
756 9
Anton Scholz, Ugram, Oesterreich-Ungarn.

AVISO!

Die ergebenst Gefertigten beehren sich dem geehrten P. T. Publikum zur geneigten Kenntniß zu bringen, daß demnächst der

CONTINENTAL LUNCHEON BAR

ein Bestandtheil des Grand Hotel Continental am Theaterplatz vis-à-vis vom Nationaltheater für **Gabelfrühstück, Soupers** etc. etc. eröffnet wird.

796 2

Achtungsvoll **Teibrich & Bertsch.**

Pädagogium Freiwaldau-Gräfenberg

österr. Schlesien.

Knaben Lehr- und Erziehungsanstalt in der Nähe des renom. Curortes **Gräfenberg**, nach dem Muster der Gymnasien und Realschulen organisiert.

Für Ausländer Special-Curse zur gründlichen Erlernung der deutschen Sprache.

Vorzügliche Verpflegung im Pensionat. Prospekte durch 721 5

Dir. R. Sternadel.

Maschineningenieur,

tücht. Constructeur u. Zeichner, gute Sprachkenntnisse besitzend, kaufm. gebildet, flotter Correspondent, sucht passende Beschäftigung. Off. unter **T. S. a. d. Adm. d. Bl.** 809 3

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagbl.“

BERNHARDT SACTER

Bucarest Str. Lipsani 88.

Vertreter für

M. Neuerburg's Maschinenfabrik

Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht

Köln a. Rh.

empfiehlt

Lieferungen kompletter Anlagen von Chamotte- u. Thonwaren-Fabriken und Dampfziegeleien, Gerbstoffmühlen und Gerbereien, Oehlmühlen, Cement und Cementwarenfabriken.

Zerkleinerungsmaschinen Mühlen und Aufbereitungs-Apparate

für

Kohlensiebereien u. Kohlenwäschen, Erzaufbereitungs-Anstalten, Apparate für Edelerzaufbereitung, Eisensteinwäschen, Koksbrecher, Aschensiebe und Aschenwäschen, Wäschen für Braunstein, Phosphorite, Kiessiebereien und Sandwäschen, für Kunststeinfabrikation, Trockenapparate u. Mühlen für Rohthon und alle Maschinen für Thonwarenfabriken und Ziegeleien,

dazu:

Material-Hebwerke und Transporteure, Wasserhebwerke und Specialpumpen.

Transmissionen mit Seil-, Riemen- und Kettenbetrieb.

Kataloge und Kostenüberschläge gratis zur Verfügung.

Specialität seit 1831. 666 8